

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00105-5

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Ichiro Kishimi wurde 1956 in Kyoto geboren, wo er heute noch lebt. Schon in der Highschool hatte er den Wunsch, Philosoph zu werden. Seit er sich 1989 auf die klassische westliche Philosophie mit dem Schwerpunkt der Platonischen Lehren spezialisierte, erforscht er die Psychologie Adlers, schreibt darüber und hält Vorträge. Außerdem arbeitet er als anerkannter Berater der Japanese Society of Adlerian Psychology mit Jugendlichen in psychiatrischen Kliniken. Er übersetzte ausgewählte Werke Adlers ins Japanische und ist Autor einer Einführung in die Psychologie Adlers sowie zahlreicher anderer Bücher.

Fumitake Koga, mehrfach preisgekrönter Autor, wurde 1973 geboren. Er veröffentlichte zahlreiche Bestseller im Bereich berufsbezogener und allgemeiner Sachliteratur. Mit Ende zwanzig begegnete er der Psychologie Adlers und fühlte sich von ihren Vorstellungen, die den herkömmlichen Weisheiten entgegenstanden, sehr angezogen. So besuchte er häufig Ichiro Kishimi in Kyoto, lernte bei ihm immer mehr über das Wesen der Adler'schen Psychologie und machte sich dabei Notizen für das klassische Dialogformat der griechischen Philosophie, das in diesem Buch verwendet wird.

«Dieses Buch regt zum Nachdenken an.» *Handelsblatt*
über «Du musst nicht von allen gemocht werden»

«Wunderbar geeignet, um sich von einengenden Verhaltensmustern zu befreien.» *Marie Claire*

«Kishimi hat eine ganz wundervolle Art, Philosophie und Psychologie so miteinander zu verbinden, dass sie sowohl den Verstand als auch das Herz berühren –

und führt einen dadurch zu vielen hilfreichen Erkenntnissen.» *Laura Malina Seiler*

Ichiro Kishimi • Fumitake Koga

Du bist genug

Vom Mut, glücklich zu sein

Aus dem Englischen von Renate Graßtat

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die japanische Originalausgabe erschien 2016 unter dem
Titel «SHIAWASE NI NARU YUKI » bei Diamond, Inc., Tokio.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch

Verlag, Hamburg, Januar 2020

Copyright © 2020 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«SHIAWASE NI NARU YUKI » Copyright ©

2016 by Ichiro Kishimi and Fumitake Koga

Die deutsche Erstausgabe wurde in Zusammenarbeit mit Diamond,
Inc., Tokio, vertreten durch Tuttle-MoriAgency Inc., Tokio, und
Chandler Crawford Agency, Massachusetts, USA, veröffentlicht.

Redaktion Bernd Jost

Covergestaltung zero-media.net, München

Coverabbildung FinePic®, München

Satz aus der DTL Unico

bei CPI books GmbH, Leck, Germany

Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck, Germany

ISBN 978-3-499-00105-5

Vorbemerkung der Autoren

Alfred Adler zählte neben Sigmund Freud und Carl Gustav Jung zu den Koryphäen in der Welt der Psychologie – und war doch viele Jahre in Vergessenheit geraten. Im für die griechische Philosophie traditionellen Format des Dialogs zwischen einem jungen Mann und einem Philosophen gibt dieses Buch eine Einführung in das Denken Adlers, von dem es heißt, es sei seiner Zeit um hundert Jahre voraus gewesen.

Die Figuren in diesem Buch sind ein Philosoph, der sich mit der griechischen Philosophie im Zusammenhang mit der Psychologie Adlers beschäftigt, und ein junger Mann, der sein Leben pessimistisch betrachtet. Im vorangegangenen Buch, *Du musst nicht von allen gemocht werden*, befragte der junge Mann den Philosophen eingehend nach seiner Überzeugung, dass «die Menschen sich verändern können. Und nicht nur das: Sie können auch das Glück finden.» Der Philosoph gab ihm folgende Antwort:

«So etwas wie innere Probleme gibt es gar nicht. Alle Probleme entstehen durch zwischenmenschliche Beziehungen.» – «Man darf keine Angst haben, nicht gemocht zu werden. Es bedeutet Freiheit, von anderen nicht gemocht zu werden.» – «Ihnen fehlen nicht die Fähigkeiten. Ihnen fehlt nur Mut.» – «Es gibt weder die Vergangenheit noch die Zukunft. Es gibt nur ›hier und jetzt‹.» Der junge Mann widersetzte sich immer wieder diesem Strom radikaler Aussagen. Als er jedoch Adlers Vorstellung eines Gemeinschaftsgefühls kennenlernte, akzeptierte er am Ende die Worte des Philosophen und beschloss, sich zu verändern.

In diesem Band finden wir uns drei Jahre nach diesen Gesprächen wieder. Der junge Mann ist inzwischen Leh-

rer geworden und möchte die Lehren Adlers in die Praxis umsetzen. So sucht er wieder den Philosophen auf. «Die Psychologie Adlers ist nur ein Haufen leerer Theorien. Sie versuchen, junge Menschen mit den Ideen Adlers in Versuchung zu führen und zu manipulieren. Ich muss mich von solch gefährlichen Theorien lösen.» Das behauptet er.

Auf welche Weise sollten wir dem Pfad zum Glück folgen, der im vorangegangenen Buch aufgezeigt wurde? Ist die Lehre Adlers, die sehr idealistisch klingt, wirklich eine Philosophie, die sich auch in die Praxis umsetzen lässt? Und zu welchem Schluss gelangt Adler über die «wichtigste Wahl im Leben»?

Dies ist der Abschluss eines zweiteiligen Werkes, in dem die Essenz Alfred Adlers und seiner Psychologie des Mutes untersucht wird. Bitte finden Sie für sich selbst heraus – zusammen mit dem jungen Mann, der an Adler zweifelte und gegen ihn rebellierte –, welche Art von Mut wir benötigen.

[...]

Eröffnung

Es hätte ein unbeschwerter und freundlicher Besuch werden sollen. «Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, wenn ich Sie hier irgendwann einmal wieder besuche. Ja, als unersetzlicher Freund. Und ich werde nichts mehr über das Zerfetzen Ihrer Argumente sagen.» Der junge Mann hatte diese Worte bei seinem Abschied an diesem Tag tatsächlich geäußert. Jetzt waren allerdings drei Jahre vergangen, und er war mit völlig anderen Absichten zum Arbeitszimmer des Philosophen zurückgekommen. Der junge Mann zitterte, weil die Ungeheuerlichkeit dessen, was er vorbringen wollte, wie eine schwere Last auf ihm lag, und er wusste nicht, wo er anfangen sollte.

Philosoph: Nun, erzählen Sie mir, was los ist?

Junger Mann: Sie wollen wissen, warum ich wieder hierher zurückgekommen bin? Na ja, leider nicht einfach nur, um mit Ihnen ein bisschen Zeit zu verbringen und eine alte Freundschaft aufzufrischen. Ich bin sicher, Sie haben zu tun, und auch ich bin nicht in der Situation, dass ich viel Zeit für solche Dinge hätte. Es ist also etwas Dringendes, das mich hierhergeführt hat.

Philosoph: Ja, natürlich, das wird es wohl sein.

Junger Mann: Ich habe über alles nachgegrübelt. Ich habe mir sehr viele Gedanken gemacht und war ganz davon besessen und habe alles komplett durchdacht. Dabei bin ich zu einem schwerwiegenden Entschluss gelangt und habe mich entschieden, hierherzukommen und Ihnen das mitzuteilen. Ich weiß, Sie haben viel zu tun, also

schenken Sie mir nur für diesen einen Abend Ihre Zeit. Denn dies wird wahrscheinlich mein letzter Besuch sein.

Philosoph: Was ist passiert?

Junger Mann: Können Sie sich das nicht denken? Es ist das Problem, unter dem ich so lange gelitten habe: «Gebe ich Adler auf oder nicht?»

Philosoph: Ah. Ich verstehe.

Junger Mann: Ich komme gleich zur Sache: Adlers Vorstellungen sind Unsinn. Einfach nur Unsinn. Ich muss sogar noch weiter gehen und sagen, gefährlicher, sogar schädlicher Unsinn. Wenn Sie selbst natürlich die Freiheit haben zu entscheiden, welchen Ideen Sie anhängen wollen, so möchte ich doch, dass Sie, wenn möglich, ein für alle Mal aufhören, darüber zu reden. Wie ich schon gesagt habe, soll dies heute Abend mein letzter Besuch bei Ihnen sein – in dem Wissen, dass ich mich von Adler verabschieden muss, in Ihrem Beisein und mit diesem Gefühl in meinem Herzen.

Philosoph: Und hat es einen Auslöser dafür gegeben?

Junger Mann: Ich werde das der Reihe nach und in aller Ruhe durchgehen. Zuerst einmal: Erinnern Sie sich an diesen Tag vor drei Jahren, als wir uns das letzte Mal gesehen haben?

Philosoph: Natürlich erinnere ich mich. Es war ein Wintertag, und überall lag glitzernder weißer Schnee.

Junger Mann: Ja, genau. Der Abendhimmel hatte ein wundervolles Blau, und es war Vollmond. Von Adlers Ide-

en beeindruckt, machte ich an jenem Tag einen großen Schritt nach vorn. Ich gab meine Arbeit in der Universitätsbibliothek auf und fand eine Stelle als Lehrer in meiner alten Grundschule. Ich dachte, es wäre schön, eine Art Erziehung in die Praxis umzusetzen, die auf den Lehren Adlers beruht, und sie so vielen Kindern wie möglich nahezubringen.

Philosoph: Ist das nicht eine wundervolle Entscheidung?

Junger Mann: Sicher. Ich brannte damals vor Idealismus. Ich konnte doch solche großartigen, weltverändernden Ideen nicht einfach nur für mich behalten. Ich musste sie auch anderen Menschen vermitteln. Doch wem? Da gab es nur eine Schlussfolgerung: Die Erwachsenen, die nicht mehr unberührt und unverdorben sind, brauchen nichts über Adler zu erfahren. Seine Vorstellungen werden sich weiterentwickeln, wenn man sie den Kindern vermittelt, die eine neue Generation aufbauen werden. Das war die Mission, der ich mich verschrieben hatte. Das Feuer in mir brannte lichterloh.

Philosoph: Ich verstehe. Sie können darüber nur in der Vergangenheit sprechen?

Junger Mann: So ist es. Das ist jetzt Geschichte. Aber bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Ich habe nicht die Hoffnung in meine Schüler verloren. Und auch bei der Erziehung habe ich nicht aufgegeben. Ich habe nur einfach bei Adler die Hoffnung verloren – was bedeutet, ich habe bei Ihnen die Hoffnung verloren.

Philosoph: Und warum?

Junger Mann: Nun, darüber sollten Sie einmal nachdenken und sich das selbst fragen! Adlers Vorstellungen sind in der realen Gesellschaft völlig nutzlos, sie sind nur abstrakte, leere Theorien. Vor allem das Erziehungsprinzip, das lautet: «Man darf nicht loben und nicht tadeln.» Und diesem Grundsatz bin ich treu gefolgt, wissen Sie. Ich habe niemanden gelobt und auch niemanden gerügt. Es gab kein Lob für die volle Punktzahl in Tests oder dafür, ordentlich aufgeräumt zu haben. Ich habe niemanden gerügt, der seine Hausaufgaben vergessen hatte oder in der Klasse laut war. Und was, glauben Sie, war das Ergebnis?

Philosoph: Die Klasse war nicht mehr zu bändigen?

Junger Mann: Ganz genau. Aber wenn ich jetzt an das alles zurückdenke, war das nur eine natürliche Folge. Es war meine Schuld, dass ich auf einen so billigen Schwindel hereingefallen bin.

Philosoph: Und was haben Sie dann gemacht?

Junger Mann: Für die Schüler, die schlimme Sachen machten, habe ich natürlich den Weg strenger Zurechtweisung gewählt. Ich weiß, Sie werden sich darüber lustig machen und mir sagen, das sei eine dumme Entscheidung gewesen. Aber sehen Sie, ich bin niemand, der sich viel mit Philosophie abgibt und in Tagträumen verliert. Ich bin Pädagoge, ich habe mit realen Situationen zu tun, ich bin für das Leben von Schülern und für ihr Schicksal mit verantwortlich. Denn die Realität vor uns steht nicht still – sie bewegt sich ständig, von einem Moment zum anderen. Man kann sich nicht einfach zurücklehnen und nichts tun!

Philosoph: Und welche Wirkung hat das?

Junger Mann: Wenn ich sie weiterhin zurechtweise, wird das natürlich nicht gut sein. Denn sie achten mich nicht mehr – ich bin nur ein Softie für sie. Ehrlich gesagt, manchmal beneide ich sogar die Lehrer vergangener Zeiten, als körperliche Züchtigung noch erlaubt war oder sogar die Regel.

Philosoph: Das ist keine einfache Situation.

Junger Mann: Wohl wahr. Nur damit es keine Missverständnisse gibt, möchte ich erwähnen, dass ich mich nicht von meinen Gefühlen überwältigen lasse oder wütend werde. Ich weise nur zurecht, auf eine vernünftige Weise, als letztes Mittel der Erziehung. Man könnte vielleicht sagen, ich verschreibe ein antibiotisches Mittel mit dem Namen «schwerer Tadel».

Philosoph: Und dann dachten Sie, Sie müssten sich von Adler verabschieden?

Junger Mann: Na ja, ich habe das nur erzählt, um Ihnen ein klares Beispiel zu geben. Adlers Ideen sind wirklich großartig. Sie erschüttern das eigene Wertesystem und geben einem das Gefühl, als würde sich der bewölkte Himmel über einem lichten; als hätte sich das eigene Leben verändert. Sie scheinen jenseits aller Kritik zu sein, sogar eine universelle Wahrheit. Doch der eigentliche Punkt ist: Sie gelten nur hier, in diesem Arbeitszimmer. Haben Sie erst einmal die Tür geöffnet und sind in die wahre Welt da draußen eingetaucht, dann sind Adlers Vorstellungen einfach zu naiv. Die Argumente, die er vorbringt, sind völlig unbrauchbar und rein idealistisch. Sie haben sich einfach Ihre eigene Welt zurechtgebas-

telt, die hier in Ihrem Arbeitszimmer Ihren eigenen Zwecken dient, und sich in Tagträumen verloren. Sie wissen überhaupt nichts von der richtigen Welt und den Massen von Menschen, die dort leben!

Philosoph: Ich verstehe ... Und dann?

Junger Mann: Eine Erziehung, in der weder gelobt noch getadelt wird? Die die Autonomie befürwortet und die Schüler sich selbst überlässt? Das ist nichts anderes als die Aufgabe der beruflichen Pflichten als Lehrer und Erzieher. Von jetzt an werde ich den Kindern auf eine Weise begegnen, die sich völlig von der Sichtweise Adlers unterscheidet. Es geht mir nicht darum, ob es «richtig» ist oder nicht, denn ich habe keine andere Wahl. Ich werde loben und auch tadeln. Und natürlich werde ich auch hart bestrafen.

Philosoph: Nur zur Klarstellung: Sie werden Ihre Tätigkeit als Pädagoge nicht aufgeben, oder?

Junger Mann: Keineswegs. Den Weg des Pädagogen werde ich niemals verlassen. Denn das ist der Weg, den ich gewählt habe. Er ist nicht einfach ein Job für mich, sondern eine Lebensweise.

Philosoph: Es ist sehr beruhigend, das zu hören.

Junger Mann: Sie glauben also, das ist nicht Ihr Problem? Wenn ich weiterhin als Pädagoge arbeite, muss ich Adler hier und jetzt aufgeben! Wenn ich das nicht tue, verzichte ich auf meine erzieherische Verantwortung und lasse meine Schüler im Stich. Damit drücke ich sozusagen Ihnen das Messer an die Kehle. Was haben Sie nun dazu zu sagen?

• • •

Philosoph: Erlauben Sie mir zuerst eine Richtigstellung. Sie haben vorhin das Wort «Wahrheit» benutzt. Aber ich stelle Adler nicht als absolute, unveränderliche Wahrheit hin. Man könnte sagen, dass ich so etwas wie ein Rezept für Brillengläser verschreibe. Ich glaube, dass sich das Gesichtsfeld vieler Menschen durch diese Linsen erweitert hat. Auf der anderen Seite gibt es wahrscheinlich auch andere, die meinen, ihre Sicht sei sogar verschwommener geworden als zuvor. Ich habe nicht vor, diesen Menschen die Linsen von Adler aufzuzwingen.

Junger Mann: Dann laufen Sie also vor ihnen davon?

Philosoph: Nein. Sehen Sie es einmal so: Keine andere Denkform ist so leicht misszuverstehen und so schwer richtig zu begreifen wie die Psychologie Adlers. Die Mehrheit derjenigen, die behaupten, Adler zu kennen, verstehen seine Lehren falsch. Sie besitzen nicht den Mut, sich einem wirklichen Verständnis anzunähern, und sie versuchen erst gar nicht, auf die Landschaft zu schauen, die sich hinter seinen Gedankengängen entfaltet.

Junger Mann: Adler wird missverstanden?

Philosoph: Ja, genau. Wenn jemand mit den Ideen Adlers in Kontakt kommt und sofort sehr tief berührt ist und sagt: «Das Leben ist jetzt einfacher», versteht er Adler grundlegend falsch. Denn wenn man wirklich versteht, was Adler von uns erwartet, ist man wahrscheinlich eher geschockt von der Radikalität.

Junger Mann: Sie wollen also sagen, dass auch ich Adler missverstanden habe?

Philosoph: Ja, nach allem, was Sie mir gesagt haben, scheint es mir so. Damit sind Sie jedoch keineswegs allein. Es gibt viele Adlerianer (Psychologen, die nach Adlers Lehren praktizieren), die ihn zu Beginn missverstehen und dann die Verstehensstufen erklimmen. Es scheint mir, als hätten Sie die Leiter noch nicht gefunden, auf der Sie diese Stufen hinaufsteigen können. Ich fand sie auch nicht gleich, als ich jung war.

Junger Mann: Hmm. Sie hatten also auch eine Zeit, in der Sie nicht mehr weiterwussten?

Philosoph: Ja, die hatte ich.

Junger Mann: Dann möchte ich, dass Sie mir den Weg zeigen. Wo ist diese Leiter des Verstehens, und was ist das eigentlich? Was meinen Sie überhaupt mit «Leiter»? Wo haben Sie sie gefunden?

Philosoph: Ich hatte Glück. Weil ich ein «Hausmann» war und mit der Erziehung eines Kindes beschäftigt, als ich Adler kennenlernte.

Junger Mann: Was meinen Sie damit?

Philosoph: Durch mein Kind verstand ich Adler, und mit meinem Kind konnte ich mein Wissen in die Tat umsetzen und auf diese Weise vertiefen. Ich erhielt den sicheren Beweis für seine Lehren.

Junger Mann: Und genau das möchte ich von Ihnen wissen! Was haben Sie verstanden? Und was ist das für ein sicherer Beweis, den Sie erhalten haben?

Philosoph: Mit einem Wort: Es war «Liebe».

Junger Mann: Was haben Sie gesagt?

Philosoph: Das muss ich sicher nicht wirklich noch einmal wiederholen, oder?

Junger Mann: Haha, das ist wirklich lustig! Liebe – das, worüber man nicht zu sprechen braucht? Sie sagen, wenn ich den wahren Adler kennenlernen will, muss ich die Liebe verstehen?

Philosoph: Wenn Sie über dieses Wort lachen können, verstehen Sie es noch nicht wirklich. Die Liebe, die Adler meint, ist die härteste Aufgabe überhaupt – und eine, die den meisten Mut erfordert.

Junger Mann: Also bitte! Sie wollen mir jetzt also wie ein Prediger etwas von Nächstenliebe erzählen. Das will ich mir nicht anhören.

Philosoph: Sie haben gerade erklärt, dass Sie im Bereich der Erziehung in einer Sackgasse sind und Adler misstrauen. Und dann beteuern Sie wortreich, dass Sie Adler verurteilen und nicht wollen, dass ich weiter über ihn rede. Was regt Sie denn so auf? Ich nehme an, Sie haben gedacht, die Lehren Adlers wären eine Art Magie. Als könnte man einfach einen Zauberstab schwenken, und kurzerhand würden alle Wünsche wahr. Wenn das so ist, sollten Sie sich wirklich von Adler verabschieden.

Sie sollten das falsche Bild von Adler aufgeben, das Sie gehegt haben, und den richtigen Adler kennenlernen.

Junger Mann: Nein, das stimmt nicht! Zuerst einmal habe ich nie erwartet, dass Adler ein Zauberer wäre oder irgendetwas in der Art. Und zweitens haben Sie, glaube ich, selbst einmal gesagt: «Jeder kann von diesem Moment an glücklich sein.»

Philosoph: Ja, das habe ich auf jeden Fall gesagt.

Junger Mann: Aber sind solche Worte nicht ein klares Beispiel für Zauberei? Sie warnen die Menschen: «Fallen Sie nicht auf dieses Falschgeld herein», und gleichzeitig teilen Sie anderes Falschgeld aus. Ein klassischer Betrügertrick!

Philosoph: Jeder kann von diesem Moment an glücklich sein. Das ist eine unbestreitbare Tatsache, keine Zauberei oder irgendetwas in der Art. Sie können, wie jeder andere auch, Schritte auf das Glück zu unternehmen. Doch das Glück kann man nicht genießen, wenn man bleibt, wo man ist. Man muss auf dem einmal eingeschlagenen Weg weitergehen. Das muss absolut klar sein!

Sie haben den ersten Schritt gemacht. Das war ein großer Schritt. Nun haben Sie allerdings nicht nur den Mut verloren und sind stehen geblieben, sondern versuchen auch noch umzukehren. Wissen Sie warum?

Junger Mann: Sie sagen immer, ich hätte keine Geduld.

Philosoph: Nein. Sie haben die wichtigste Wahl im Leben noch nicht getroffen. Das ist alles.

Junger Mann: Die wichtigste Wahl im Leben? Was muss ich denn wählen?

Philosoph: Das habe ich vorhin gesagt. Es ist «Liebe».

Junger Mann: Ha! Das soll ich jetzt verstehen? Bitte, versuchen Sie nicht, sich in Abstraktionen zu retten!

Philosoph: Ich meine es ernst. Die Probleme, denen Sie jetzt begegnen, sind alle auf das eine Wort «Liebe» zurückzuführen. Die Probleme, die Sie mit der Erziehung Ihrer Schüler haben und auch das Problem damit, welches Leben Sie führen sollen.

Junger Mann: Das lohnt sich doch zu widerlegen. Bevor wir jetzt also in eine ausgewachsene Diskussion einsteigen, möchte ich noch etwas sagen. Ich habe keinen Zweifel daran, dass Sie ein Sokrates der modernen Zeiten sind. Doch ich beziehe mich dabei nicht auf sein Denken, sondern auf sein Verbrechen.

Philosoph: Sein Verbrechen?

Junger Mann: Sehen Sie, offensichtlich wurde Sokrates aufgrund des Verdachts, die Jugend des antiken griechischen Stadtstaates Athen verführt und verdorben zu haben, zum Tode verurteilt, richtig? Er wies seine Anhänger ab, die ihn anflehten, aus dem Gefängnis zu fliehen, trank dann den Becher mit Gift und nahm Abschied von dieser Welt. Das ist interessant, nicht? Wenn Sie mich fragen, sind Sie, der Sie für die Ideen Adlers hier in dieser alten Hauptstadt eintreten, genau desselben Verbrechens schuldig. Anders gesagt: Sie verführen und verderben die naive Jugend mit täuschenden Worten!

Philosoph: Sie wollen sagen, dass Sie von Adler hereingelegt und getäuscht worden sind?

Junger Mann: Genau das ist der Grund, warum ich mich entschlossen habe, noch einmal hierherzukommen, um mich von Ihnen zu verabschieden. Ich möchte weitere Opfer verhindern. Philosophisch gesehen, muss ich Ihr Leben auslöschen.

Philosoph: Nun, dann wird es ein langer Abend werden.

Junger Mann: Aber lassen Sie uns dies bis zum Tagesanbruch klären. Danach wird es keinen Grund mehr für mich geben, Sie weiterhin zu besuchen. Werde ich die Leiter des Verstehens erklimmen? Oder werde ich diese Leiter zertrümmern und Adler aufgeben, ein für alle Mal? Das Eine oder das Andere; dazwischen gibt es nichts.

Philosoph: Gut. Das wird vielleicht unser letztes Gespräch sein ... Nein, wir werden es wohl zu unserem letzten machen müssen, wie auch immer.

TEIL EINS

Der böse Andere und ich Armer

Nur wenig hatte sich seit dem Besuch des jungen Mannes vor drei Jahren in dem kleinen Arbeitszimmer verändert. Ein halb fertiges Manuskript stapelte sich lose auf dem viel genutzten Schreibtisch. Oben darauf lag – vielleicht, um zu verhindern, dass der Wind die Seiten wegwehte – ein altmodischer Füllfederhalter mit goldener Verzierung. Dem jungen Mann erschien das alles vertraut; es war fast so, als wäre er in seinem eigenen Zimmer. Er bemerkte etliche Bücher, die er auch besaß, darunter auch eines, das er gerade vor einer Woche gelesen hatte. Mit einem wehmütigen Blick auf das Bücherregal, das eine ganze Wand einnahm, gab er einen tiefen Seufzer von sich. Ich darf mich hier nicht allzu wohlfühlen. Ich muss die Sache voranbringen.

Ist die Adler'sche Psychologie eine Religion?

Junger Mann: Bevor ich mich dazu entschieden habe, Sie heute noch einmal zu besuchen, das heißt, bevor ich den festen Entschluss fasste, Adler aufzugeben, durchlitt ich tatsächlich Qualen. Sie können sich nicht vorstellen, wie mich das alles belastete – so anziehend waren die Ideen Adlers für mich. Aber es ist auch richtig, dass ich gleichzeitig immer Zweifel hegte. Und diese Zweifel beziehen sich auf den Begriff der «Adler'schen Psychologie» selbst.

Philosoph: Hmm. Was meinen Sie damit?

Junger Mann: Wie der Name «Adler'sche Psychologie» zeigt, werden Adlers Ideen als Psychologie betrachtet. Und soweit mir bewusst ist, handelt es sich bei der Psychologie im Wesentlichen um eine Wissenschaft. Wenn es jedoch um die Meinungen geht, die Adler vorstellt, gibt es Aspekte, die mir ausgesprochen unwissenschaftlich vorkommen. Da es sich um einen Forschungsbereich handelt, der sich mit der Psyche beschäftigt, mag es natürlich sein, dass sich nicht alles in mathematischer Form ausdrücken lässt. Aber sehen Sie, das Problem ist, dass Adler, wenn er über die Menschen spricht, «Ideale» mit einbezieht. Er bietet uns dieselben süßlichen Predigten an wie die Christen, wenn sie von Nächstenliebe sprechen. Und das bringt mich zu meiner ersten Frage: Betrachten Sie die Adler'sche Psychologie als eine Wissenschaft?

Philosoph: Wenn Sie von einer strengen Definition von Wissenschaft ausgehen, also einer Wissenschaft, die falsifi-

zierbar ist, dann ist sie es nicht, nein. Adler deklarierte seine Psychologie als «Wissenschaft», aber als er begann, über sein Konzept des «Gemeinsinns» zu sprechen, wandten sich viele seiner Kollegen von ihm ab. Sie beurteilten es wie Sie: «Solche Dinge sind keine Wissenschaft.»

Junger Mann: Richtig. Das ist eine ganz natürliche Reaktion, wenn man an Psychologie als Wissenschaft interessiert ist.

Philosoph: Darüber gibt es immer noch verschiedene Meinungen. Sowohl die Psychoanalyse Freuds als auch die Analytische Psychologie Jungs und die Individualpsychologie Adlers beinhalten Aspekte, die mit einer falsifizierbaren Definition von Wissenschaft in Konflikt geraten. Das lässt sich nicht bestreiten.

Junger Mann: Okay, ich verstehe. Ich habe heute mein Notizbuch dabei, ich will das einmal schriftlich festhalten: dass es genau genommen ... keine Wissenschaft ist! Nun zu meiner nächsten Frage: Vor drei Jahren haben Sie Adlers Ideen doch als «eine andere Philosophie» bezeichnet, oder?

Philosoph: Da haben Sie recht, das habe ich. Für mich ist Adlers Psychologie eine Art des Denkens, die der griechischen Philosophie sehr ähnlich ist – und selbst eine Philosophie. Genauso denke ich auch über Adler selbst. Mehr noch als Psychologen betrachte ich ihn als Philosophen. Er ist ein Philosoph, der sein Fachwissen in einem klinischen Rahmen auf die Praxis anwendet. So sehe ich es.

Junger Mann: Gut. Hier ist also mein Hauptpunkt. Ich habe intensiv über Adlers Vorstellungen nachgedacht, und ich habe sie wirklich praktiziert, ohne jede Skepsis. Es war eher so, als ob sie mich mit einer fieberhaften Leidenschaft erfüllt hätten, und ich habe mit ganzem Herzen an sie geglaubt. Doch immer wenn ich versucht habe, Adlers Ideen in einem pädagogischen Umfeld anzuwenden, gab es überwältigenden Widerstand – nicht nur vonseiten der Schüler, sondern auch der anderen Lehrer. Wenn man darüber nachdenkt, ist das allerdings verständlich. Denn ich habe ihnen einen pädagogischen Weg vorgestellt, der auf einem Wertesystem beruht, das sich völlig von ihrem unterscheidet, und habe versucht, es dort zum ersten Mal in die Praxis umzusetzen. Und dann habe ich mich zufällig an eine gewisse Gruppe von Menschen erinnert und deren Situation auf meine übertragen. Wissen Sie, wen ich meine?

Philosoph: Nein, weiß ich nicht. Wen meinen Sie?

Junger Mann: Die katholischen Missionare, die im Zeitalter der Entdeckungen in die heidnischen Gebiete einfielen.

Philosoph: Aha.

Junger Mann: Denken Sie an Afrika, Asien sowie Nord- und Südamerika. Diese katholischen Missionare reisten in fremde Länder mit anderen Sprachen, Kulturen und selbst anderen Göttern, und sie traten dort überall für die Lehren ein, an die sie glaubten. Genau wie ich, der ich meinen Posten annahm, um die Vorstellungen Adlers zu verfechten. Wenn sie ihren Glauben auch erfolgreich verbreiten konnten, so erfuhren doch auch die Missionare Unterdrückung und wurden manchmal sogar mit barbarischen Methoden hingerichtet. Man hielt es für völlig

natürlich, dass solche Menschen einfach abgelehnt wurden. Doch wie um alles in der Welt konnte es diesen Missionaren dann gelingen, den Bewohnern der Orte, die sie besuchten, von einem neuen «Gott» zu predigen und sie dazu zu bringen, ihren ursprünglichen Glauben aufzugeben? Das muss eine ziemlich schwierige Aufgabe gewesen sein. In dem Verlangen, mehr darüber zu erfahren, lief ich in die Bibliothek.

Philosoph: Aber das ist ...

Junger Mann: Hey, ich bin noch nicht fertig, ja? Als ich mich also in die verschiedenen Schriften über die Missionare zur Zeit der großen Entdeckungsreisen vertiefte, kam mir ein interessanter Gedanke: Ist Adlers Philosophie letztendlich nicht eine Religion?

Philosoph: Interessant ...

Junger Mann: Weil es stimmt, oder? Die Ideale, von denen Adler spricht, sind keine wissenschaftlichen Modelle. Und soweit sie das nicht sind, ist es am Ende nur eine Frage des Glaubens, ob man sie akzeptiert oder nicht. So geht es also wieder nur um Gefühle. Sicher mögen aus unserer Sicht Menschen, die Adler nicht kennen, wie primitive Wilde erscheinen, die an die falschen Götter glauben. Wir glauben, dass wir sie die richtige «Wahrheit» lehren müssten und sie erretten, so schnell wie möglich. Doch vielleicht sind von ihrem Standpunkt aus wir diejenigen, die auf primitive Weise böse Götter verehren. Vielleicht sind wir diejenigen, die errettet werden müssen. Ist das falsch?

Philosoph: Nein, Sie haben ganz recht.

Junger Mann: Dann sagen Sie mir: Was ist der Unterschied zwischen der Philosophie Adlers und einer Religion?

Philosoph: Der Unterschied zwischen Religion und Philosophie – das ist ein gewichtiges Thema. Wenn Sie einfach die Existenz «Gottes» herausnehmen und darüber nachdenken, werden die Argumente verständlicher sein.

Junger Mann: Ah. Was meinen Sie?

Philosoph: Bei Religion, Philosophie und Wissenschaft ist der Ausgangspunkt der gleiche. Woher kommen wir? Wo sind wir? Und wie sollten wir leben? Religion, Philosophie und Wissenschaft setzen alle bei den gleichen Fragen an. Im alten Griechenland gab es keine Teilung zwischen Philosophie und Wissenschaft, und das lateinische Wort für Wissenschaft *scientia* bedeutet einfach «Wissen».

Junger Mann: Gut, so war die Wissenschaft damals. Aber ich frage nach Philosophie und Religion. Was ist der Unterschied zwischen ihnen?

Philosoph: Es wäre sicherlich besser, zuerst ihre Gemeinsamkeiten zu klären. Anders als die Naturwissenschaft, die sich auf objektive Fakten beschränkt, beschäftigen sich Philosophie und Religion auch mit den Vorstellungen der Menschen von «Wahrheit», «Schönheit» und dem «Guten». Das ist ein äußerst wichtiger Punkt.

Junger Mann: Ich weiß. Philosophie und Religion befassen sich beide mit der menschlichen Seele. Aber wo sind die Grenzen und Unterschiede zwischen den beiden? Geht es dabei nur um die Frage danach, ob Gott existiert?

Philosoph: Nein. Der wichtigste Unterscheidungspunkt ist das Vorhandensein – oder Nichtvorhandensein – einer «Geschichte». Die Religion erklärt die Welt anhand von Geschichten. Man könnte sagen, dass die Götter die Hauptfiguren der großen Geschichten sind, mit denen die Religionen die Welt erklären wollen. Die Philosophie dagegen lehnt Geschichten ab. Sie versucht, die Welt durch abstrakte Konzepte zu erklären, in denen es keine Akteure gibt.

Junger Mann: Die Philosophie lehnt Geschichten ab?

Philosoph: Oder stellen Sie es sich so vor: In unserer Suche nach Wahrheit wandern wir einen langen Steg entlang, der sich in die Dunkelheit erstreckt. Mit Zweifeln an unserem gesunden Menschenverstand und ständigem Hinterfragen gehen wir einfach immer weiter, ohne auch nur im mindesten zu wissen, wie lang er sein könnte. Und dann hört man aus der Dunkelheit eine Stimme im Innern, die sagt: «Hier kommt nichts mehr. Hier ist Wahrheit.»

Junger Mann: Aha.

Philosoph: Manche hören dann nicht mehr auf ihre innere Stimme und bleiben stehen. Sie springen von dem Steg herunter. Finden sie dort Wahrheit? Ich weiß es nicht. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch in seinem Weg inzuhalten und in der Mitte des Steges herunterzuspringen – das nenne ich Religion. In der Philosophie geht man immer weiter. Es spielt keine Rolle, ob es dort Götter gibt oder nicht.

Junger Mann: Und hat dann diese Immer-weitergehen-Philosophie überhaupt keine Antworten?

Philosoph: Das griechische Wort *philosophia* bedeutet «Liebe zur Weisheit». Philosophie ist also, anders ausgedrückt, das «Studium der Liebe zur Weisheit», und Philosophen sind «Weisheitsliebende». Andersherum könnte man sagen, wenn jemand vollständig «weise» würde, jemand, der alles weiß, was man überhaupt wissen kann, dann wäre dieser Mensch kein Liebhaber des Wissens (Philosoph) mehr. Mit den Worten Kants gesagt, dem großen Kopf der neuzeitlichen Philosophie: «Wir können Philosophie nicht lernen. Wir können nur philosophieren.»

Junger Mann: *Philosophieren?*

Philosoph: So ist es. Philosophie ist eher eine Lebenseinstellung als ein Forschungsbereich. Die Religion mag das alles vielleicht unter dem Namen Gottes transportieren. Sie vermittelt uns einen allwissenden, allmächtigen Gott und die Lehren, die er an uns weitergegeben hat. Diese Art des Denkens widerspricht der Philosophie in grundlegender Weise.

Und jemand, der vorgibt, alles zu wissen, oder jemand, der auf seinem Weg des Wissenserwerbs und des Denkens einfach stehen geblieben ist, begibt sich, ungeachtet seines Glaubens an die Existenz oder Nichtexistenz Gottes oder selbst seines Glaubens oder Nichtglaubens generell, in die Religion hinein. So sehe ich die Sache.

Junger Mann: Anders ausgedrückt, Sie kennen die Antworten noch nicht?

Philosoph: Nein, ich kenne sie nicht. In dem Moment, in dem wir das Gefühl haben, alles über ein Thema zu wis-

sen, wollen wir etwas dahinter erforschen. Ich werde immer über mich, andere Menschen und die Welt nachdenken. Deshalb werde ich ewig ein «Nichtwissender» sein.

Junger Mann: Hehe. Diese Antwort ist auch philosophisch.

Philosoph: Sokrates gelangte in seinen Dialogen mit den selbsternannten Weisen, den Sophisten, zu folgender Schlussfolgerung: Ich (Sokrates) weiß, dass «mein Wissen nicht vollständig ist». Ich kenne meine eigene Unwissenheit. Die Sophisten dagegen, diese «Möchtegernweisen», wollen alles verstehen und wissen nichts von ihrer eigenen Beschränktheit. In dieser Hinsicht – durch mein Wissen über meine eigene Unwissenheit – bin ich weiser als sie. Das ist der Hintergrund des berühmten Satzes von Sokrates: «Ich weiß, dass ich nichts weiß.»

Junger Mann: Was können Sie mir dann, der Sie keine Antworten haben und dessen Wissen beschränkt ist, vermitteln?

Philosoph: Ich werde Ihnen nichts vermitteln. Lassen Sie uns zusammen nachdenken und laufen.

Junger Mann: Ah, bis zum Ende des Steges? Ohne herunterzuspringen?

Philosoph: Genau. Stellen wir weiter Fragen und laufen wir weiter, ohne uns Grenzen zu setzen.

Junger Mann: Sie sind so selbstsicher, obwohl Sie selbst sagen, dass Sophisterei zu nichts führt. Nun gut, ich werde Sie von diesem Steg stoßen!

Das Ziel der Erziehung ist Selbständigkeit

Philosoph: Also, wo sollen wir anfangen?

Junger Mann: Das Problem, dem ich jetzt ganz dringend meine Aufmerksamkeit widmen muss, ist nach wie vor die Erziehung. Ich werde also die Widersprüche Adlers mit dem Fokus auf der Pädagogik vortragen. Denn es gibt sehr viele verschiedene Aspekte in den Vorstellungen Adlers, die in ihren Wurzeln mit Erziehung unvereinbar sind.

Philosoph: Aha. Das klingt interessant.

Junger Mann: In der Adler'schen Psychologie gibt es die Vorstellung von der «Trennung der Aufgaben», richtig? Alle möglichen Dinge und Ereignisse im Leben werden unter dem Gesichtspunkt betrachtet, um wessen Aufgabe es sich handelt, und in eigene Aufgaben und die Aufgaben anderer eingeteilt. Sagen wir zum Beispiel, mein Chef mag mich nicht. Das fühlt sich natürlich nicht gut an. Es wäre ganz normal, sich darum zu bemühen, irgendwie von ihm gemocht und anerkannt zu werden.

Aber Adler hält das für falsch. Welche Art von Urteil fällen andere Menschen (in diesem Fall mein Chef) über das, was ich sage, über mein Verhalten und über mich als Person? Das ist die Aufgabe des Chefs (die Aufgabe anderer), und ich kann es nicht kontrollieren. Egal, wie sehr ich mich anstrengte, von ihm gemocht zu werden, kann es sein, dass er mich einfach weiterhin nicht mag.

An diesem Punkt sagt Adler: «Du bist nicht auf der Welt, um die Erwartungen anderer zu erfüllen.» Und weiter: «Andere Menschen sind nicht auf der Welt, um

deine Erwartungen zu erfüllen.» Hab keine Angst davor, dass die anderen dich ansehen, kümmere dich nicht um das Urteil anderer und strebe nicht nach deren Anerkennung. Wähle nur den Weg, der für dich am besten ist und an den du glaubst. Darüber hinaus darfst du dich nicht in die Aufgaben anderer einmischen und ihnen auch nicht erlauben, sich in deine einzumischen. Auf diejenigen, denen die Adler'sche Psychologie noch neu ist, hat dieses Konzept eine große Wirkung.

Philosoph: Stimmt. Wenn man in der Lage ist, die «Aufgabentrennung» durchzuführen, reduziert dies die zwischenmenschlichen Beziehungsprobleme enorm.

Junger Mann: Sie sagten auch, dass es einen einfachen Weg gebe zu bestimmen, wer welche Aufgabe hat. Ich sollte mich fragen: «Wer wird am Ende das Resultat aus dieser Entscheidung erhalten?» Das habe ich doch nicht falsch verstanden, oder?

Philosoph: Nein, das haben Sie nicht.

Junger Mann: Ihr Beispiel war damals das eines Kindes, das lernen sollte. Ein Kind, das nicht lernt. Seine Eltern machen sich Sorgen um seine Zukunft und brüllen es an, es solle sich in seine Bücher vertiefen. Doch wer bekommt am Ende das Resultat dieses Versäumnisses zu spüren – das bedeutet, dass es nicht die gewünschte Schule wird besuchen können, oder dass es schwieriger sein wird, eine Stelle zu finden? Wie man es auch betrachtet, es ist das Kind selbst, es sind nicht die Eltern. Anders gesagt, zu lernen ist die Aufgabe des Kindes und nichts, wobei die Eltern sich einmischen sollten. Ist das so weit richtig?

Philosoph: Das ist es.

Junger Mann: Nun, an dieser Stelle ergibt sich ein wesentlicher Zweifel. Zu lernen ist die Aufgabe des Kindes. Man darf sich in die Aufgaben des Kindes nicht einmischen. Doch wenn das so ist, was für eine Bedeutung hat dann diese Sache, die wir «Erziehung» nennen? Womit beschäftigen wir uns als Pädagogen, als Erzieher überhaupt? Wenn man nämlich Ihre Logik annimmt, sind wir Pädagogen, die die Kinder zum Lernen anhalten, nur eine Bande von Unbefugten, die sich in ihre Aufgaben einmischen! Was für eine Antwort haben Sie nun darauf?

Philosoph: Na ja, gut, das ist eine Frage, die gelegentlich auftaucht, wenn ich mit Pädagogen über Adler diskutiere. Das Lernen ist auf jeden Fall die Aufgabe des Kindes. Niemand darf sich dort einmischen, nicht einmal die Eltern. Wenn die «Aufgabentrennung», von der Adler spricht, auf eindimensionale Weise interpretiert wird, sind alle Formen von Erziehung Eingriffe in die Aufgaben anderer Menschen und insofern verwerflich. Zu Adlers Zeiten gab es jedoch keinen Psychologen, der sich mehr als er mit Fragen der Erziehung befasst hätte. Für Adler war Erziehung nicht nur eine Kernaufgabe – es war auch die größte Hoffnung.

Junger Mann: Hm. Können Sie etwas konkreter werden?

Philosoph: Zum Beispiel wird eine Therapie in der Psychologie Adlers nicht als «Behandlung» gesehen, sondern als eine Möglichkeit zur «Umerziehung».

Junger Mann: «Umerziehung»?

Philosoph: Genau. Therapie und Erziehung in der Kindheit sind im Wesentlichen gleich. Der Therapeut ist ein Erzieher, und der Erzieher ist ein Therapeut. So sollte man sich das vorstellen.

Junger Mann: Ha, das ist mir neu. Ich hatte ja keine Ahnung, dass ich ein Therapeut bin! Was in aller Welt soll das heißen?

Philosoph: Das ist ein wichtiger Punkt. Lassen Sie uns das im Laufe der Diskussion genauer betrachten. Zuerst einmal: Was ist das erklärte Ziel der Erziehung, sowohl zu Hause als auch in der Schule? Wie sehen Sie das?

Junger Mann: Das kann ich nicht mit ein paar Worten ausdrücken. Der Aufbau von Wissen durch Lernprozesse, die Erlangung sozialer Kompetenzen, die Entwicklung eines Menschen, der das Gesetz anerkennt und gesund ist an Körper und Geist ...

Philosoph: Ja. All das ist wichtig, aber sehen wir einmal das große Ganze. Was möchte man denn als Resultat der Erziehung, die man Kindern zukommen lässt, wozu sollen sie sich denn entwickeln?

Junger Mann: Man möchte, dass sie unabhängige Erwachsene werden?

Philosoph: Richtig. Das Ziel der Erziehung ist, mit einem Wort: Selbständigkeit.

Junger Mann: Selbständigkeit ... Ja, so kann man es vielleicht nennen.

Philosoph: In der Adler'schen Psychologie werden alle Menschen als Wesen betrachtet, deren Leben von dem Wunsch bestimmt ist, sich aus ihrer hilflosen Position zu befreien und sich weiterzuentwickeln. Das heißt, sie verfolgen das Ziel der «Überlegenheit». Das Kleinkind lernt, auf zwei Beinen zu stehen, eignet sich die Sprache an und ist dann in der Lage, mit den Menschen um sich herum zu kommunizieren. Mit anderen Worten, das, wonach die Menschen streben, ist «Freiheit», die Befreiung aus ihrer hilflosen und unfreien Lage, und «Selbständigkeit». Dies sind fundamentale Bedürfnisse.

Junger Mann: Und die Erziehung fördert also diese Selbständigkeit?

Philosoph: Genau. Und damit Kinder sowohl körperlich wachsen können als auch selbständig in ihrer sozialen Umgebung werden, müssen sie alle möglichen Dinge lernen. Sie brauchen die sozialen Fertigkeiten und den Gerechtigkeitssinn, von dem Sie gesprochen haben, und sie brauchen wahrscheinlich auch Wissen und andere Dinge. Und das, was sie nicht wissen, müssen ihnen andere beibringen. Die Menschen um sie herum müssen sie unterstützen. Erziehung bedeutet nicht, sich einzumischen, sondern auf dem Weg zur Selbständigkeit Unterstützung zu leisten.

Junger Mann: Das klingt für mich, als ob Sie unbedingt alles immer wieder neu formulieren wollten.

Philosoph: Zum Beispiel, wie wäre es, wenn man von heute auf morgen in dieser Gesellschaft leben müsste, ohne irgendwelche Verkehrsregeln zu kennen; ohne zu wissen, was eine grüne oder rote Ampel bedeutet? Oder wenn man nicht fahren gelernt hat und sich plötzlich hinter

einem Lenkrad findet? Natürlich gibt es Regeln, die man lernen, und Fähigkeiten, die man erwerben muss. Dabei geht es um Leben und Tod und darüber hinaus auch darum, ob man das Leben anderer in Gefahr bringt. Man könnte das umdrehen und sagen, wenn es keine anderen Menschen mehr auf der Welt gäbe und man selbst der einzig Lebende wäre, dann bräuchte man nichts zu wissen, und auch Erziehung wäre überflüssig. Man hätte kein Bedürfnis nach Wissen.

Junger Mann: Dann sollte man also wegen der anderen Menschen und der Gesellschaft Wissen erwerben?

Philosoph: Ja! «Wissen» bezieht sich hier nicht nur auf das, was man in der Schule lernt, sondern auch auf das, was man wissen muss, um glücklich zu leben. Kurz gesagt, wie man in einer Gemeinschaft lebt, wie man mit anderen interagiert, wie man in dieser Gemeinschaft seinen Platz findet. Wie man wissen kann, wer man selbst ist und wer die anderen sind. Die wahre Natur eines Menschen zu kennen und zu verstehen, wie man leben sollte. Adler bezeichnete dieses Wissen als «Menschenkenntnis».

Junger Mann: Menschenkenntnis? Diesen Ausdruck habe ich noch nie gehört.

Philosoph: Das wundert mich nicht. Das ist nicht die Art Wissen, die man aus Büchern bekommt – es ist etwas, was man nur dadurch erwirbt, dass man tatsächlich in die Beziehungen zu anderen Menschen involviert ist. In diesem Sinne könnte man sagen, dass die Schule, in der man von vielen Menschen umgeben ist, ein bedeutender Ort für die Erziehung ist als das Elternhaus.

Junger Mann: Sie wollen also sagen, dass der Schlüssel zur Erziehung das ist, was Sie Menschenkenntnis nennen?

Philosoph: So ist es. So ist es auch mit der Therapie. Der Therapeut unterstützt den Klienten dabei, Selbständigkeit zu erlangen. Und sie denken gemeinsam darüber nach, welche «Menschenkenntnis» dazu notwendig ist. Erinnern Sie sich noch an die Ziele, die in der Psychologie Adlers propagiert wurden und über die wir letztes Mal diskutiert haben? Die Ziele im Bereich des Verhaltens und die psychologischen Ziele?

Junger Mann: Ja, ich erinnere mich. Für das Verhalten gibt es die folgenden beiden Ziele:

1. selbständig zu sein
2. in Harmonie mit der Gesellschaft zu leben

Und die beiden Ziele für die Psychologie, um dieses Verhalten zu fördern:

1. das Bewusstsein, dass ich die Fähigkeit besitze
2. das Bewusstsein, dass die Menschen meine Mitmenschen sind

Kurz gesagt, behaupten Sie, dass diese vier Dinge wertvoll sind, nicht nur in der Therapie, sondern auch in einem realen erzieherischen Umfeld?

Philosoph: Und sie sind für uns Erwachsene mit unseren üblichen Gefühlen, wie schwer das Leben ist, nicht weniger wertvoll. Denn es gibt so viele Erwachsene, die unter ihrem sozialen Umfeld leiden und diese Ziele nicht erreichen können.

Wenn man das Ziel der Selbständigkeit fallen gelassen hat, ob in der Erziehung, der Therapie oder einem Jobcoaching, wird man sehr schnell dazu kommen, die Dinge zu erzwingen.

Wir müssen uns der Rollen, die wir spielen, bewusst sein, ob wir bei der Erziehung in die Falle zwanghafter «Eingriffe» tappen oder uns auf eine «Unterstützung» beschränken, die die Selbständigkeit anregt und fördert. Dabei kommt es auf die Vorgehensweise desjenigen an, der erzieht bzw. eine Therapie oder ein Coaching durchführt.

Junger Mann: Das ist wohl so. Ich kann das nachvollziehen, und ich stimme mit diesen erhabenen Vorstellungen überein – wirklich. Doch sehen Sie, Sie haben diesen Trick schon einmal bei mir versucht, und er zieht nicht mehr! Worüber wir auch reden, es führt am Ende doch immer zu einem abstrakten Idealismus. Am Ende ist es immer einfach so, dass ich Ihren großen Wohlfühl-Worten lausche und glaube, sie zu verstehen.

Aber meine Probleme sind nicht abstrakt, sondern ganz konkret! Bringen Sie doch mal statt all dieser leeren Theorien eine fundierte, umsetzbare Theorie! Ganz konkret: Was für Schritte kann ich als Pädagoge unternehmen? Dieser wichtigste, erste Schritt – Sie sind diesem Punkt die ganze Zeit ausgewichen, stimmt's? Sie sprechen nur über etwas, das weit weg liegt. Das ist, als ob Sie immer über eine Landschaft sprechen, die in weiter Ferne liegt, und versuchen, nicht auf den Schlamm vor Ihren Füßen zu blicken!

Vor drei Jahren war der junge Mann voller Erstaunen und Zweifel gewesen, als er durch den Philosophen die Vorstellungen Adlers vernommen hatte, und er hatte seinen Widerstand mit sehr starken Emotionen zum Ausdruck gebracht. Doch diesmal war es anders. Er hatte nun ein grundlegendes Wissen über das große Konzept der Adler'schen Psychologie, und zudem hatte er in der Gesellschaft bereits konkrete Erfahrungen gesam-

melt. Man könnte sogar sagen, dass tatsächlich *er* derjenige war, der mehr wusste, im Sinne einer beruflichen Erfahrung. Dieses Mal hatte der junge Mann einen klaren Plan. Konzentriere dich nicht auf das Abstrakte, sondern das Konkrete. Nicht auf die Theorie, sondern auf die tatsächliche Praxis. Das ist es, was ich wissen möchte, und dort liegen auch die Schwächen Adlers.

Respekt bedeutet, jemanden so zu sehen, wie er ist

Philosoph: Ganz konkret – wo sollen wir beginnen? Wenn man sich in der Erziehung, im Coaching und in der therapeutischen Unterstützung «Selbständigkeit» zum Ziel setzt, wo ist dann der Ansatzpunkt? Ich kann verstehen, dass man sich darüber Sorgen macht. Doch es gibt klare Richtlinien.

Junger Mann: Ich bin ganz Ohr.

Philosoph: Es gibt nur eine Antwort. Sie lautet: Respekt.

Junger Mann: Respekt?

Philosoph: Es gibt keinen anderen Ansatzpunkt in der Erziehung.

Junger Mann: Eine überraschende Antwort! Sie sagen also, mit anderen Worten: Respektiere deine Eltern, respektiere deine Lehrer und respektiere deinen Vorgesetzten?

Philosoph: Nein. Zuerst müssen *Sie* in einer Klasse Respekt vor den Kindern haben. Damit fängt alles an.

Junger Mann: *Ich* muss das? Für diese Kinder, die nicht stillsitzen und fünf Minuten zuhören können?

Philosoph: Ja. Ob es nun um eine Beziehung zwischen Eltern und Kind geht oder in einer Firma, darauf kommt es nicht an – in jeder Art von zwischenmenschlicher Beziehung ist es das Gleiche. Zuerst respektieren die Eltern das Kind, und der Chef respektiert seine Untergebe-

nen. In diesen Rollen hat die Person, die auf der «Lehrerseite» steht, Respekt für die Person auf der «Lernerseite». Ohne Respekt können keine guten zwischenmenschlichen Beziehungen entstehen, und ohne gute Beziehungen werden die Worte, die man benutzt, niemanden erreichen.

Junger Mann: Sie sagen, dass ich jedes einzelne Problemkind respektieren sollte?

Philosoph: Ja. Denn allem zugrunde liegt der «Respekt vor den Menschen». Respekt ist nicht auf bestimmte Menschen begrenzt, sondern erstreckt sich auf alle Arten von Menschen, von der Familie über Freunde bis hin zu Unbekannten, die an einem vorübergehen, und selbst auf Menschen in anderen Ländern, denen man in seinem ganzen Leben niemals begegnen wird.

Junger Mann: Ah, noch eine Lektion in Moral! Oder auch in Religion. Nun ja, ich muss sagen, das ist jetzt eine gute Gelegenheit. Es stimmt, dass Moral zum Lehrplan der Schulen gehört, dass sie eine solch wichtige Stellung einnimmt. Ich räume ein, dass viele Menschen an diese Werte glauben.

Aber bedenken Sie: Warum ist es überhaupt notwendig, Kindern Moral beizubringen? Weil sie unmoralische Wesen sind, wie alle Menschen. Verdammt, was ist überhaupt «Respekt vor den Menschen»? Sehen Sie nur uns beide hier einmal an: Aus der Tiefe unserer Seelen weht der abstoßende Fäulnisgeruch der Sittenlosigkeit!

Sie predigen den unmoralischen Menschen, was Moral bedeutet. Ich strebe nach Moral. Das ist tatsächlich ein Eingriff, nichts anderes als Zwang. Was Sie sagen, ist voller Widersprüche. Ich sage es noch einmal: Ihr Idealismus wird überhaupt keine Auswirkung auf eine reale

Situation haben. Und außerdem: Wie können Sie von mir erwarten, dass ich Respekt vor diesen Problemkindern habe?

Philosoph: Dann sage ich es auch noch einmal. Ich predige keine Moral. Und der nächste Punkt ist, dass ich besonders Menschen wie Sie dazu bringen muss, Respekt zu lernen und sich in Respekt zu üben.

Junger Mann: Ach, es reicht! Ich möchte keine leeren Theorien hören, die nach Religion riechen. Ich frage Sie nach konkreten Beispielen, die sich morgen umsetzen lassen.

Philosoph: Was ist Respekt? Hier eine Definition: «Respekt bezeichnet die Fähigkeit, einen Menschen so zu sehen, wie er ist; sich seiner einzigartigen Persönlichkeit bewusst zu sein.» Dies sind die Worte des Sozialpsychologen Erich Fromm, der etwa zur gleichen Zeit wie Adler von Deutschland nach Amerika ging, um der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen.

Junger Mann: Die Fähigkeit, sich seiner einzigartigen Persönlichkeit bewusst zu sein?

Philosoph: Ja. Man sieht diesen Menschen, der nicht austauschbar und vollkommen einzigartig in der Welt ist, genau so, wie er ist. Außerdem, fügt Fromm hinzu, bedeutet Respekt das Interesse daran, dass der andere so, wie er seinem Wesen nach ist, «wachsen und sich entfalten sollte».

Junger Mann: Ich verstehe nicht.

Philosoph: Nicht zu versuchen, den Menschen, den man da vor sich hat, zu ändern oder zu manipulieren. Ihn zu ak-

zeptieren, wie er ist, ohne irgendwelche Bedingungen zu stellen. Es gibt keinen größeren Respekt. Wenn man von anderen so respektiert wird, «wie man ist», wird man wahrscheinlich großen Mut erlangen. Respekt kann also auch als erster Schritt zur Ermutigung aufgefasst werden.

Junger Mann: Auf keinen Fall! Das ist nicht das, was ich unter Respekt verstehe. Respekt ist ein gewisses Gefühl, ähnlich der Sehnsucht, eine Art Beschwörung, dass man es schaffen kann, seinen Aufgaben gerecht zu werden!

Philosoph: Nein. Das ist kein Respekt, sondern Angst, Unterordnung und Wunschdenken. In diesem Zustand fürchtet man die Mächtigen, die Autoritäten, und hält ein falsches Bild hoch, ohne die Person überhaupt zu sehen.

Das lateinische Wort *respicio*, das die Wurzel von «Respekt» bildet, ist mit der Idee des «Sehens» verbunden. Zuerst sieht man den Menschen, wie er ist. Sie haben noch gar nichts gesehen und auch nicht versucht, etwas zu sehen. Bitte sehen Sie den Wert eines Menschen darin, dass er dieser Mensch ist, ohne ihm Ihr eigenes Wertesystem überzustülpen. Und stehen Sie ihm außerdem in seinem Wachstum und seiner Entfaltung bei. Genau das bedeutet Respekt. In der Haltung, einen Menschen manipulieren oder korrigieren zu wollen, liegt absolut kein Respekt.

Junger Mann: Wenn ich sie also akzeptiere, wie sie sind, werden diese Problemkinder sich dann verändern?

Philosoph: Darauf haben Sie keinen Einfluss. Vielleicht werden sie sich verändern, vielleicht auch nicht. Doch als Folge Ihres Respekts wird jeder Schüler sich selbst

als die Person respektieren, die er ist, und den Mut zur Selbständigkeit wiederfinden. Daran besteht kein Zweifel. Ob er diesen Mut nutzt, liegt an jedem Einzelnen selbst.

Junger Mann: Das ist also die Trennung der Aufgaben?

Philosoph: Genau. Man kann jemanden zum Wasser führen, aber trinken muss er selbst. Egal, wie begabt Sie als Pädagoge sind, es gibt keine Garantie dafür, dass jemand sich ändern wird. Aber gerade weil es keine solche Garantie gibt, hat man bedingungslosen Respekt. Sie müssen zuerst beginnen. Ohne irgendwelche Bedingungen zu stellen und ungeachtet der zu erwartenden Ergebnisse sind Sie es, der den ersten Schritt unternehmen muss.

Junger Mann: Aber so wird sich nichts ändern.

Philosoph: Auf dieser Welt gibt es zwei Dinge, die man nicht erzwingen kann, egal, wie viel Macht man hat.

Junger Mann: Welche sind das?

Philosoph: «Respekt» und «Liebe». Nehmen wir zum Beispiel an, die Person an der Spitze eines großen Unternehmens ist ein autoritärer Despot. Die Angestellten werden seinen Anordnungen natürlich Folge leisten, und sie werden sich wahrscheinlich auch gehorsam verhalten. Doch das ist Unterordnung auf der Grundlage von Angst, ohne einen Deut von Respekt. Er kann brüllen: «Respektiert mich», aber niemand wird es tun. In ihren Herzen werden sie sich nur immer weiter von ihm entfernen.

Junger Mann: Ja, mit Sicherheit.

Philosoph: Und dazu kommt, wenn kein gegenseitiger Respekt herrscht, gibt es auch keine menschlichen Beziehungen. Ein solches Unternehmen ist nur eine Ansammlung von Menschen, die funktionieren sollen, wie seine Schrauben, Gewinde und Zahnräder. Es kann mechanische Arbeit verrichten, aber wer ist für die menschlichen Aufgaben zuständig?

Junger Mann: Okay, genug jetzt mit dem Drumherumgerede. Im Grunde sagen Sie also, dass ich von meinen Schülern nicht respektiert werde und dass die Klasse deshalb außer Kontrolle gerät?

Philosoph: Wenn Angst herrscht, und sei es auch nur für eine kurze Zeit, wird es höchstwahrscheinlich keinen Respekt geben. Es ist nur natürlich, dass die Klasse sich nicht mehr kontrollieren lässt. Sie standen nur untätig dabei, als sich das entwickelte, und jetzt nehmen Sie Zuflucht zu autoritären Mitteln. Indem Sie Macht ausüben und Angst verbreiten, versuchen Sie, Ihre Schüler dahin zu bringen, dass sie das tun, was Sie von ihnen wollen. Das mag vielleicht eine Weile funktionieren. Sie sind vielleicht erleichtert, dass sie Ihnen offenbar zuhören. Trotzdem ...

Junger Mann: Sie hören kein einziges Wort, das aus meinem Mund kommt.

Philosoph: Stimmt. Die Kinder folgen nicht Ihnen, sie fügen sich nur der Autorität. Sie verschwenden nicht den kleinsten Gedanken daran, Sie zu verstehen. Sie halten sich nur die Ohren zu, schließen die Augen und warten, bis der wütende Sturm an ihnen vorbeigezogen ist.

Junger Mann: Tja – da haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen ...

Philosoph: Sie geraten in diesen Teufelskreis, weil Sie den ersten Schritt nicht machen – der darin besteht, dass Sie selbst die Schüler respektieren, und zwar bedingungslos.

Junger Mann: Und weil ich diesen Schritt versäumt habe, gibt es nichts, was ich jetzt tun kann, um sie zu erreichen?

Philosoph: So ist es. Sie haben in einen leeren Raum hineingebrüllt. Sie hatten keine Chance, gehört zu werden.

Junger Mann: Okay, gut, das begreife ich. Da sind noch so viele Punkte, die ich widerlegen muss, aber das akzeptiere ich für den Moment. Nun, angenommen, Ihr Ansatz ist der richtige – dass Beziehungen auf der Basis von Respekt beruhen: Wie zeigt man denn überhaupt Respekt? Sie wollen mir doch nicht sagen, dass ich ein freundliches Lächeln aufsetzen soll und sagen: «Hey, ich respektiere dich», oder?

Philosoph: Respekt wird nicht durch Worte erzielt. Und immer, wenn ein Erwachsener versucht, sich auf diese Weise bei ihnen einzuschmeicheln, entdecken Kinder schnell die Lüge oder die Berechnung dahinter. Und in dem Moment, in dem sie denken, «Diese Person lügt», ist Respekt nicht mehr möglich.

Junger Mann: Okay, okay. Sie haben wieder ins Schwarze getroffen. Aber was schlagen Sie denn vor, was ich tun sollte? Es gibt nämlich einen großen Widerspruch in der Art und Weise, wie Sie jetzt über Respekt sprechen.

Philosoph: Ah ja? Was für ein Widerspruch ist das?

Beginnen Sie mit *Respekt*, hatte der Philosoph gesagt. Das sollte nicht nur die Grundlage der Erziehung sein, sondern auch die Basis aller zwischenmenschlichen Beziehungen. Es stimmt schon, man schenkt den Worten von jemandem, den man nicht respektiert, wenig Beachtung. Einigen Aspekten in der Argumentation des Philosophen konnte der junge Mann zustimmen. Doch das Argument, dass man alle anderen Menschen respektieren müsse – dass selbst die Problemkinder in seiner Klasse und die frei herumlaufenden Verbrecher alle Respekt verdienten – dagegen sträubte er sich heftig. Doch der Kerl hat sich sein eigenes Grab geschaufelt. Es gibt einen Widerspruch in seinen Worten, der nicht übersehen werden kann. Das ist also jetzt meine Aufgabe. Ich muss diesen Sokrates in seiner Höhle begraben. Der junge Mann befeuchtete sich die Lippen und setzte mit unbremstem Elan von neuem an.

Zeigen Sie Interesse an dem, was andere Menschen interessiert

Junger Mann: Sehen Sie das denn nicht? Vorhin haben Sie gesagt: «Respekt kann niemals erzwungen werden.» Sicher. Das ist wahrscheinlich so. Dem kann ich ganz und gar zustimmen. Doch dann verlangen Sie im gleichen Atemzug, dass ich die Schüler respektiere. Ist das nicht komisch? Sie versuchen mich zu zwingen, etwas zu tun, was sich offensichtlich nicht erzwingen lässt. Wenn das kein Widerspruch für Sie ist, was ist es dann?

Philosoph: Das stimmt, wenn Sie lediglich diese zwei Aussagen für sich allein herauspicken, klingen sie vielleicht widersprüchlich. Aber sehen Sie es einmal so: Respekt ist ein Ball, der nur von der Person zu Ihnen zurückkommt, der Sie ihn zugeworfen haben. Das ist, als ob man einen Ball gegen eine Mauer werfen würde. Wenn Sie ihn werfen, kommt er vielleicht zu Ihnen zurück. Aber es passiert gar nichts, wenn Sie nur die Mauer ansehen und brüllen: «Gib mir den Ball!»

Junger Mann: Kommt nicht in Frage. Ich werde Sie nicht mit unausgegorenen Metaphern entkommen lassen. Geben Sie mir eine richtige Antwort. Wenn ich derjenige bin, der diesen Respekt-Ball wirft, woher kommt er eigentlich? Er kommt doch nicht einfach aus dem Nichts!

Philosoph: Ja gut. Das ist ein wichtiger Punkt, wenn es um das Verstehen und Praktizieren der Psychologie Adlers geht. Erinnern Sie sich an den Begriff «Gemeinschaftsgefühl»?

Junger Mann: Natürlich. Obwohl ich nicht sagen würde, dass ich ihn vollständig verstehe.

Philosoph: Ja, es ist ein ziemlich kompliziertes Konzept. Wir können es ja zu einem anderen Zeitpunkt genauer betrachten. Bitte, erinnern Sie sich daran, dass Adler, als er das Wort «Gemeinschaftsgefühl» ins Englische übersetzte, den Ausdruck «social interest» benutzte. Dieses «social interest» bezieht sich auf unser Interesse an der Gesellschaft oder, einfacher gesagt, unser Interesse an den Menschen, die die Gesellschaft ausmachen.

Junger Mann: Das ist also im deutschen Original anders?

Philosoph: Ja. Der deutsche Begriff ist «Gemeinschaftsgefühl». Wenn man eine englische Übersetzung finden müsste, die originalgetreuer ist, könnte man es «community feeling» oder «community sense» nennen.

Junger Mann: Nun ja, das sind Spitzfindigkeiten, warum soll das wichtig sein?

Philosoph: Denken Sie einen Moment darüber nach. Warum wählte Adler, als er diese Vorstellung des «Gemeinschaftsgefühls» in die englischsprachige Welt einführte, den Begriff «social interest» statt «social feeling», was näher am Deutschen wäre? Dahinter ist ein wichtiges Motiv versteckt.

Erinnern Sie sich, als ich sagte, dass sich viele seiner Kollegen von ihm trennen wollten, als Adler während seiner Wiener Zeit das Konzept des «Gemeinschaftsgefühls» einführte? Dass man sich ihm entgegenstellte und ihn ächtete, weil man sagte, so etwas sei keine Wissenschaft, und dass er das Problem des «Wertes» in den an-

sonsten wissenschaftlichen Bereich der Psychologie eingebracht hatte?

Junger Mann: Ja, ich erinnere mich.

Philosoph: Wahrscheinlich war Adler durch diese Erfahrung die Schwierigkeit wohl bewusst, die die Menschen mit dem Verständnis des «Gemeinschaftsgefühls» haben könnten. Als es an der Zeit war, das Konzept der englischsprachigen Welt zu präsentieren, ersetzte er das Gemeinschaftsgefühl durch Verhaltensrichtlinien, die auf der Praxis basierten. Er ersetzte die abstrakte Idee durch etwas Konkretes. Und diese konkreten Verhaltensrichtlinien lassen sich etwa unter dem Ausdruck «Interesse an anderen» zusammenfassen.

Junger Mann: Verhaltensrichtlinien?

Philosoph: Ja. Von der Fixierung auf die eigene Person loszukommen und sich für andere zu interessieren. Wenn man sich in Einklang mit diesen Richtlinien bewegt, gelangt man ganz selbstverständlich zu einem «Gemeinschaftsgefühl».

Junger Mann: Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wovon Sie gerade reden! Ihre Argumentation ist schon wieder abstrakt geworden. Allein die Vorstellung, dass es «Verhaltensrichtlinien» für das Interesse an anderen Menschen gibt. Konkret gesagt, was sollte man tun, und wie?

Philosoph: Erinnern Sie sich bitte an das Zitat von Erich Fromm : «Respekt bedeutet, das Interesse daran, dass der andere so, wie er seinem Wesen nach ist, wachsen und sich entfalten sollte.» Ohne etwas zu negieren oder zu erzwingen, akzeptiert und schätzt man den Men-

schen, wie er ist. Mit anderen Worten: Man schützt und sorgt sich um die Würde eines anderen. Sehen Sie, worin dieser konkrete erste Schritt liegt?

Junger Mann: Nein. Worin?

Philosoph: Das ist eine ganz logische Schlussfolgerung. Er liegt darin, Interesse an den Interessen anderer zu haben.

Junger Mann: Interesse an den Interessen anderer?

Philosoph: Kinder zum Beispiel spielen gern auf eine Weise, die unser Verständnis völlig übersteigt. Sie sind von albernem, völlig kindischem Spielzeug gefesselt. Manchmal lesen sie Bücher, die die öffentliche Ordnung und Moral beleidigen, und vertiefen sich in Video-Spiele. Sie wissen, was ich meine, oder?

Junger Mann: Natürlich. Diese Dinge sehe ich jeden Tag.

Philosoph: Viele Eltern und Erzieher finden das nicht gut und versuchen, ihnen etwas zu geben, was «sinnvoller» und «lohnenswerter» ist. Sie raten von solchen Aktivitäten ab, konfiszieren die Bücher und Spielsachen und erlauben den Kindern nur das, was sie als wertvoll definiert haben.

Die Eltern tun dies natürlich «zum Wohle des Kindes». Trotzdem muss man es als eine Handlungsweise betrachten, der es völlig an Respekt mangelt und die das Kind nur weiter von den Eltern entfernt – denn sie missachtet das natürliche Interesse des Kindes.

Junger Mann: Gut, dann sollte ich also geistlose Freizeitbeschäftigungen empfehlen?

Philosoph: Man empfiehlt nichts von seinem eigenen Standpunkt aus. Man interessiert sich nur für das, wofür die Kinder sich interessieren. Versuchen Sie zuerst einmal zu verstehen, wie trivial ihre Beschäftigungen von Ihrem Standpunkt aus und wie sie wirklich sind. Probieren Sie sie selbst aus und spielen Sie sogar bei Gelegenheit auch einmal zusammen. Statt einfach nur damit zu spielen, finden Sie selbst Spaß daran. Wenn Sie das tun, könnten die Kinder endlich wirklich das Gefühl haben, gewürdigt zu werden; nicht wie Kinder behandelt, sondern als Menschen respektiert zu werden.

Junger Mann: Aber das ist ...

Philosoph: Und das ist nicht auf Kinder beschränkt. Es ist der konkrete erste Schritt für den Respekt, den man in allen zwischenmenschlichen Beziehungen sucht – sei es an seinem Arbeitsplatz, in der Beziehung zwischen Liebenden, in internationalen Beziehungen oder in Ihrer Situation: Wir müssen uns mehr um die Interessen der anderen kümmern.

Junger Mann: Das ist unmöglich! Vielleicht wissen Sie nicht, für welche schlimmen Dinge sich diese Kinder interessieren! Manche Dinge sind unanständig, grotesk und widerlich. Ist es nicht unsere Rolle als Erwachsene, ihnen den richtigen Weg zu zeigen?

Philosoph: Nein, das ist es nicht. In Bezug auf das «Gemeinschaftsgefühl» sagte Adler gern: «Mit den Augen eines anderen zu sehen, mit den Ohren eines anderen zu hören, mit dem Herzen eines anderen zu fühlen.»

Junger Mann: Wie bitte?

Philosoph: Im Moment versuchen Sie mit Ihren eigenen Augen zu sehen, mit Ihren eigenen Ohren zu hören und mit Ihrem eigenen Herzen zu fühlen. Aus diesem Grund bezeichnen Sie die Interessen der Kinder als «unanständig» und «widerlich». Die Kinder finden das nicht «unanständig». Aber was sehen sie? Man beginnt damit, dies zuerst einmal zu verstehen.

Junger Mann: Nein, das kann ich nicht! Das ist mir einfach zu viel.

Philosoph: Warum?

Wenn wir die gleichen Gefühle und das gleiche Leben hätten

Junger Mann: Sie mögen es vielleicht vergessen haben, aber ich erinnere mich gut daran. Vor drei Jahren behaupteten Sie so etwas wie: Wir leben nicht in einer objektiven, sondern in einer subjektiven Welt, der wir eine Bedeutung verliehen haben. Worauf wir uns fokussieren müssen, ist nicht, wie die Welt ist, sondern wie wir sie sehen. Und außerdem können wir Subjektivität nicht vermeiden.

Philosoph: Ja, das stimmt.

Junger Mann: Dann sagen Sie mir eins: Wie ist es möglich, dass wir, die wir unserer Subjektivität nicht entgehen können, die Augen eines anderen, die Ohren und selbst das Herz eines andern einnehmen sollen? Hören Sie doch mit diesen Wortspielereien auf!

Philosoph: Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es stimmt, dass sich Subjektivität nicht vermeiden lässt. Und man kann natürlich auch nicht jemand anderes werden. Trotzdem kann man sich doch vorstellen, was in den Augen anderer erscheint, und man kann sich alle Klänge vorstellen, die deren Ohren hören.

Adler schlägt Folgendes vor: Zuerst denken Sie: «Was wäre, wenn ich ungefähr dieselben Gefühle und dasselbe Leben wie dieser Mensch hätte?» Wenn man das tut, sollte man verstehen können, dass man wahrscheinlich ähnlichen Herausforderungen gegenüberstehen würde wie diese andere Person. Und von diesem Punkt aus sollte man sich weiterhin vorstellen können, dass man ver-

mutlich auf ungefähr die gleiche Weise damit umgehen würde.

Junger Mann: Dieselben Gefühle und dasselbe Leben?

Philosoph: Sagen wir zum Beispiel, da ist ein Schüler, der überhaupt nicht einmal versucht zu lernen. Ihn so etwas zu fragen wie «Warum lernst du nicht?» kommt aus einer Haltung, der jeder Respekt fehlt. Denken Sie stattdessen: «Was, wenn ich so fühlen würde wie er? Wenn ich dasselbe Leben führen würde?» Anders gesagt, man stellt sich vor, wie es sich wohl anfühlen würde, wenn man im gleichen Alter wäre wie dieser Schüler, im gleichen Haushalt lebte und die gleichen Freunde, die gleichen Interessen und Sorgen hätte. Wenn man das tut, sollte man am Ende fähig sein, sich vorzustellen, wie dieser Mensch reagieren würde, wenn er lernen soll, oder warum er sich weigert zu lernen. Wissen Sie, wie man eine solche Haltung nennt?

Junger Mann: Phantasie?

Philosoph: Nein. Wir nennen sie «Empathie».

Junger Mann: Empathie? So nennen Sie das Nachdenken darüber, wie es wäre, dieselben Gefühle und dasselbe Leben zu haben?

Philosoph: Ja. Was man gemeinhin unter Empathie versteht, das heißt, den Ansichten von jemandem zuzustimmen oder seine Gefühle zu teilen, ist einfach Mitfühlen, keine Empathie. Empathie ist eine Fähigkeit, eine Haltung, die man einnimmt, wenn man Seite an Seite mit jemandem geht.

Junger Mann: Eine Fähigkeit! Empathie ist eine Fähigkeit?

Philosoph: Richtig. Und da es sich um eine Fähigkeit handelt, ist es etwas, was Sie auch erwerben können.

Junger Mann: Das ist ja interessant! Gut, dann möchte ich, dass Sie mir diese Fähigkeit erklären. Wie kann man die Gefühle und das Leben – oder wie auch immer Sie es nennen – begreifen? Indem man mit jedem eine Einzeltherapie durchführt, einem nach dem anderen? Nein – das geht einfach nicht.

Philosoph: Genau darum interessiert man sich dafür, was andere bewegt. Man darf sie nicht aus der Distanz beobachten, man muss selbst eintauchen. Sie stehen einfach auf einer erhöhten Position, ohne jemals irgendwo einzutauchen, und machen Bemerkungen wie: «Das geht einfach nicht», oder: «Da gibt es große Barrieren.» Darin liegt kein Respekt und auch keine Empathie.

Junger Mann: Nein, das stimmt nicht! So ist es überhaupt nicht!

Philosoph: Was ist denn daran falsch?

Mut ist ansteckend, und Respekt ist auch ansteckend

Junger Mann: Sicher, wenn ich mit meinen Schülern herumrennen und hinter einem Ball herjagen würde, dann würden sie mich wahrscheinlich lieber mögen. Es würde auf sie einen guten Eindruck machen und ihnen ein Gefühl von Nähe vermitteln. Doch wenn ich mich auf den Level hinabbegeben würde, ihnen ein Freund zu sein, wäre es noch schwieriger, sie zu erziehen.

So traurig es ist, diese Kinder sind keine Engel. Es sind kleine Teufel, die mich in dem Moment, in dem ich auch nur ein kleines bisschen lockerer mit ihnen umgehe, sofort ausnutzen und über die Stränge schlagen, und dann sind sie überhaupt nicht zu bändigen. Leider tummeln Sie sich in einer Phantasiewelt mit Engeln, die in dieser Realität überhaupt nicht existieren!

Philosoph: Ich habe selbst zwei Kinder großgezogen. Und viele junge Menschen, die sich an die schulische Erziehung nicht anpassen konnten, kommen zur psychologischen Beratung in dieses Zimmer hier. Sie sagen ganz richtig, Kinder sind keine Engel. Sie sind menschliche Wesen.

Aber genau deshalb muss man ihnen den höchsten Respekt entgegenbringen; nicht auf sie herabsehen, aber sie auch nicht auf eine höhere Stufe stellen und ihnen schmeicheln. Man behandelt sie als gleichwertig und zeigt Empathie für ihre Interessen und ihre Sorgen.

Junger Mann: Tut mir leid, aber dieser Grund für Respekt erscheint mir nicht richtig. Im Wesentlichen ist doch das,

was Sie mit Respekt meinen, ihr Ego zu streicheln, oder? Gerade das ist gegenüber Kindern entwürdigend.

Philosoph: Mir scheint, Sie verstehen nur die Hälfte von dem, wovon ich spreche. Ich erwarte von Ihnen keinen einseitigen Respekt. Ich möchte vielmehr, dass Sie Ihren Schülern Respekt beibringen.

Junger Mann: Ihnen Respekt beibringen?

Philosoph: Richtig. Zeigen Sie durch Ihr eigenes Verhalten, was es heißt, Respekt zu haben. Zeigen Sie, wie man den Respekt aufbaut, der den Grundpfeiler einer zwischenmenschlichen Beziehung bildet, und lassen Sie sie erfahren, wie eine auf Respekt basierende Beziehung aussehen kann. Adler sagt uns, dass Feigheit ansteckend ist. Und dass auch Mut ansteckt. Natürlich ist dann auch Respekt ansteckend.

Junger Mann: Mut und Respekt sind ansteckend?

Philosoph: Ja. Das beginnt bei Ihnen. Auch wenn niemand Sie versteht oder unterstützt, müssen Sie zuerst mit der Fackel vorangehen und Mut und Respekt zeigen. Ihre Fackel wird die Umgebung höchstens ein paar Meter um Sie herum erhellen. Es mag so aussehen, als ob Sie des Nachts auf einer einsamen Straße wären, ganz allein. Doch das Licht, das Sie tragen, wird jemandem ins Auge fallen, der vielleicht ein paar hundert Meter entfernt ist. Er wird dann wissen, dass dort jemand ist, dass dort ein Licht ist und auch ein Weg, wenn er dorthin geht. Schließlich werden sich Dutzende und dann Hunderte von Lichtern um Sie herum einfinden; Lichter, die Dutzende und Hunderte Ihrer Mitmenschen aussenden.

Junger Mann: Was für ein Gleichnis ist das denn? Ich vermute mal, was Sie sagen wollen, ist: Die Rolle, die uns Erziehern zukommt, besteht darin, die Kinder zu respektieren, ihnen zu zeigen, was Respekt ist, und sie dazu zu bringen, Respekt zu lernen. Sehe ich das richtig?

Philosoph: Ja. Darin besteht der erste Schritt, nicht nur bei der Erziehung, sondern bei allen Arten von zwischenmenschlichen Beziehungen.

Junger Mann: Auf keinen Fall. Mir ist egal, wie viele Kinder Sie aufgezogen oder wie viele Menschen Sie hier schon beraten oder therapiert haben, denn Sie sind ein Philosoph, der abgeschottet in seiner Studierstube sitzt. Sie wissen gar nichts über die Gesellschaft oder die Schule in der wirklichen Welt von heute!

Sehen Sie, was man von der Schulerziehung möchte und was die Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft möchten, hat nichts mit diesem Zeug über den persönlichen Charakter oder irgendeine obskure «Menschenkenntnis» oder was auch immer zu tun. Eltern und andere Erziehungspersonen und auch die Gesellschaft wollen greifbare Resultate. Und wenn Sie von dem Ort sprechen, wo Erziehung stattfindet, dann geht es um eine Verbesserung der schulischen Leistungen.

Philosoph: Ja, das ist wohl so.

Junger Mann: Egal, wie sehr ihre Schüler sie auch mögen – Pädagogen, die die Leistungen in der Schule nicht verbessern, werden als unfähige Lehrer angesehen. Das wirkt dann einfach wie ein wenig lukratives Unternehmen, das ein paar Freunde gegründet haben. Und auf der anderen Seite wird der Pädagoge, der zur Verbesserung der Leistungen beiträgt und seine Schüler dabei

vollkommen unter seiner Fuchtel hat, mit Beifall überhäuft.

Aber wir sind noch nicht einmal bis zum Hauptpunkt gekommen: Selbst die Schüler, die ständig heftig zu-rechtgewiesen wurden, werden später sagen: «Danke, dass Sie damals so streng mit mir waren», und sie werden ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Sie haben begriffen, dass es die strenge Behandlung war, die sie veranlasst hat, weiterzulernen, und dass meine Strenge sozusagen eine «liebvolle Peitsche» war. Sie gehen sogar so weit, sich dafür bei mir zu bedanken. Wie lässt sich diese Tatsache erklären?

Philosoph: Natürlich, so etwas ist denkbar. Tatsächlich könnte man es als perfektes Fallbeispiel nehmen, um die Grundsätze der Adler'schen Psychologie in neuem Licht zu betrachten, gewissermaßen «umzulernen».

Junger Mann: Sie sagen also, es ist erklärbar?

Philosoph: Wenn wir an unsere Diskussion von vor drei Jahren denken, können wir vor diesem Hintergrund ein wenig tiefer in einen Bereich der Adler'schen Psychologie vordringen. Es gibt dabei viele mögliche Arten vorzugehen.

«Gemeinschaftsgefühl» – ein Schlüsselkonzept der Adler'schen Psychologie und das am schwierigsten zu begreifende. Der Philosoph spricht darüber als «sehen mit den Augen eines anderen, hören mit den Ohren eines anderen und fühlen mit dem Herzen eines anderen». Und davon, dass es eine Fähigkeit erfordert, die man Empathie nennt und deren erster Schritt darin besteht, sich für die Sorgen und Interessen anderer zu interessieren. Das ergab einen Sinn – in der Theorie. Doch war es wirk-

lich die Aufgabe des Pädagogen, dahin zu kommen, die Kinder wahrhaft zu verstehen? War das nicht einfach nur wieder eine Wortklauberei? Der junge Mann starrte demonstrativ den Philosophen an, der solche Begriffe wie «umlernen» ins Gespräch gebracht hatte.

Der wahre Grund, warum man sich nicht ändern kann

Junger Mann: Erzählen Sie. Inwiefern soll ich «umlernen» in Bezug auf Adler?

Philosoph: Wenn Sie sich Ihre Art zu reden und Ihr Verhalten ansehen und auch die Art zu reden und das Verhalten anderer Menschen, denken Sie einmal an die versteckten Ziele dabei. Diese Art zu denken ist in Adlers Psychologie grundlegend.

Junger Mann: Ich weiß – es ist «Zielgerichtetheit», oder?

Philosoph: Würden Sie das auf einfache Weise erklären?

Junger Mann: Ich versuche es. Unabhängig davon, was in der Vergangenheit passiert sein mag, ist doch nichts durch sie bestimmt. Es spielt auch keine Rolle, ob es vergangene Traumata gibt, denn der Mensch wird nicht von «Ursachen» aus der Vergangenheit angetrieben, sondern von gegenwärtigen «Zielen». Denken Sie zum Beispiel an jemanden, der sagt: «Die Verhältnisse, in denen ich aufgewachsen bin, waren schlecht, und deswegen habe ich eine schwierige Persönlichkeit.» Das ist eine Lebenslüge. In Wahrheit hat diese Person zuerst das Ziel, von anderen nicht verletzt zu werden, wenn sie sich auf sie einlässt, und um dieses Ziel zu erreichen, wählt sie einen «schwierigen Charakter», der sich von anderen fernhält. Als Entschuldigung für diesen selbst gewählten Charakter verweist sie auf ihre Kindheitsumgebung. So in etwa ist es, oder?

Philosoph: Ja. Fahren Sie bitte fort.

Junger Mann: Mit anderen Worten: Wir sind keine Wesen, die von vergangenen Ereignissen bestimmt werden. Es ist vielmehr so, dass wir unser eigenes Leben bestimmen, und zwar durch *die Bedeutung*, die wir diesen Ereignissen *geben*.

Philosoph: So ist es.

Junger Mann: Und dann sagten Sie so etwas wie: Was auch immer bis jetzt in Ihrem Leben passiert ist, es hat überhaupt keinen Einfluss darauf, wie Sie Ihr Leben von jetzt an gestalten. Und dass Sie, wie Sie hier und jetzt leben, derjenige sind, der über sein eigenes Leben entscheidet. Also, habe ich irgendetwas missverstanden?

Philosoph: Danke. Nein, Sie haben das richtig erklärt. Wir Menschen sind nicht so zerbrechlich, dass wir den vergangenen Traumata einfach ausgeliefert wären. Adlers Vorstellungen beruhen auf dem starken Glauben an die menschliche Würde und das menschliche Potenzial, *zu jeder Zeit über sich selbst zu bestimmen*.

Junger Mann: Ja, das weiß ich. Ich kann nur einfach nicht über die Macht der Ursachen hinwegkommen. Es ist schwer, alles nur als ein Ziel zu betrachten. Denn auch wenn ich zum Beispiel das Ziel habe, mich «nicht mit anderen Menschen einzulassen», muss es doch irgendwo Ursachen dafür geben, dass ich dieses Ziel gewählt habe. Für mich ist diese Zielgerichtetheit keine allmächtige Wahrheit, selbst wenn sie eine revolutionäre Sichtweise darstellt.

Philosoph: Das verstehe ich. Einiges mag sich durch dieses Gespräch heute Abend verändern und einiges nicht. Das

bleibt Ihre Entscheidung, und ich will Ihnen nichts aufdrängen. Versuchen Sie jetzt einmal, diese Art des Denkens nachzuvollziehen:

Wir sind Wesen, die in der Lage sind, zu jeder Zeit über sich selbst zu bestimmen. Wir können uns für ein neues Selbst entscheiden. Und doch ist es nicht so einfach, sich zu verändern. Es kann sein, dass man den starken Wunsch nach Veränderung hat, aber trotzdem dazu nicht fähig ist. Warum ist das so? Was ist Ihre Meinung?

Junger Mann: Weil man sich eigentlich doch nicht verändern will?

Philosoph: Darauf läuft es im Grunde hinaus. Und das ist auch mit der Frage verbunden, was Veränderung ist. Wir wollen uns einmal weit aus dem Fenster lehnen und es ganz extrem ausdrücken: Eine Veränderung vorzunehmen bedeutet tatsächlich «den Tod».

Junger Mann: Den Tod?

Philosoph: Nehmen Sie einmal an, dass Sie zum Beispiel jetzt gerade ganz große Probleme mit Ihrem Leben haben. Sagen wir, Sie wünschen sich, Sie könnten sich ändern. Doch das bedeutet, dass Sie sich selbst aufgeben müssen, wie Sie bis jetzt waren, alles ablegen, was Sie bis jetzt waren, und niemals wieder das Gesicht zeigen, das Sie bis jetzt hatten – als würden Sie es im Grunde begraben. Denn wenn Sie dies einmal gemacht haben, werden Sie schließlich als Ihr neues Selbst wiedergeboren.

Doch können Sie den Tod wählen, egal, wie unzufrieden Sie mit Ihrer gegenwärtigen Situation sind? Können Sie sich in die bodenlose Dunkelheit stürzen? Darüber lässt sich nicht so einfach reden. Das ist der Grund, war-

um die Menschen versuchen, sich nicht zu verändern, und warum sie damit klarkommen wollen, wie die Dinge sind, auch wenn das Leben sich noch so hart zeigt. Und am Ende suchen sie nur noch nach den positiven Seiten des jetzigen Zustandes, damit sie so bleiben können, wie sie sind.

Junger Mann: Hmm.

Philosoph: Wenn also jemand tatsächlich versucht, sein «jetziges Selbst» gutzuheißen, welchen Ton, denken Sie, wird dann die Vergangenheit dieses Menschen bekommen?

Junger Mann: Tja, das heißt ...

Philosoph: Es gibt nur eine Antwort. Kurz gesagt, das würde bedeuten, seine Vergangenheit so zusammenzufassen: «Ich habe eine Menge durchgemacht, aber es geht mir gut damit.»

Junger Mann: Um das Jetzt positiv zu bestätigen, akzeptiert man auch die Vergangenheit, die unglücklich war.

Philosoph: Ja. Wie die Menschen, die Sie vorhin erwähnt haben, die ihre Dankbarkeit ausdrücken, indem sie sagen: «Vielen Dank, dass Sie mich damals so hart hergenommen haben.» Sie versuchen alle, ihr «jetziges Selbst» zu bekräftigen. Folglich verwandelt sich ihre ganze Vergangenheit in positive Erinnerungen. Sie werden ihre autoritäre Erziehung nur mit Dankbarkeit betrachten, wie sie es Ihnen gegenüber ausgedrückt haben.

Junger Mann: Da sie sich mit dem, was war, gut fühlen wollen, wird ihre Vergangenheit zur positiven Erinnerung. Das ist faszinierend. Für die wissenschaftliche Psychologie ist das ein sehr interessantes Gebiet. Trotzdem kann ich Ihrer Interpretation nicht zustimmen. Warum, fragen Sie? Ich bin der Beweis. Weil ich überhaupt nicht in dieses Schema hineinpasse! Bis heute bin ich sauer auf all die unangemessen strengen Lehrer, die ich in meiner Zeit in der Mittelschule und der Highschool hatte, und – sei es nun richtig oder nicht – ich bin ihnen nicht dankbar. Es ist unmöglich, dass sich meine Schulzeit, die für mich wie eine Gefangenschaft war, in eine positive Erinnerung verwandeln könnte.

Philosoph: Das ist sicher so, weil Sie mit Ihrem «jetzigen Selbst» nicht zufrieden sind.

Junger Mann: Was haben Sie da gesagt?

Philosoph: Ich sage es einmal ganz direkt: Um Ihr «jetziges Selbst» zu rechtfertigen, das weit entfernt von Ihrem Wunschbild ist, hüllen Sie sich Ihre gesamte Vergangenheit in ein Einheitsgrau. Sie versuchen, sich alles als Fehler der Schule oder eines bestimmten Lehrers vorzustellen. Und dann versuchen Sie in der Vorstellung zu leben: «Wenn es die ideale Schule gewesen wäre und ich den idealen Lehrer bekommen hätte, wäre ich niemals hier gelandet.»

Junger Mann: Das ist ... wirklich unverschämt! Auf welcher Basis machen Sie solche Unterstellungen?

Philosoph: Können Sie wirklich mit Sicherheit sagen, dass ich etwas unterstelle? Die Frage ist nämlich nicht, ob et-

was in der Vergangenheit geschehen ist, sondern welche Bedeutung das «jetzige Selbst» der Vergangenheit gibt.

Junger Mann: Das nehmen Sie sofort zurück! Was wissen Sie denn schon über mich?

Philosoph: Schauen Sie, in unserer Welt ist «die Vergangenheit» im eigentlichen Sinne des Wortes gar nicht existent. Sie wird nur in einem unendlichen Spektrum von Farben des «Jetzt» gemalt, mit einer jeweils ganz eigenen Interpretation.

Junger Mann: In dieser Welt ist die Vergangenheit nicht existent?

Philosoph: So ist es. Die Vergangenheit ist nicht etwas, das man sich nicht zurückholen kann. Es ist vielmehr so, dass sie ganz einfach *nicht existiert*. Bis man das nicht begriffen hat, kommt man dem Wesen der Zielgerichtetheit nicht näher.

Junger Mann: Mein Gott, das ist doch zum Verzweifeln! Erst machen Sie Unterstellungen, und dann sagen Sie: «Die Vergangenheit existiert nicht»? Sie werfen mit halbga-ren Unwahrheiten nur so um sich, und dann versuchen Sie mir Geschichten zu erzählen. Es wird mir eine Freude sein, den Dreck aus all den Lücken in Ihren Theorien zu kratzen und Ihnen an den Kopf zu werfen!

Ihr «Jetzt» entscheidet über die Zukunft

Philosoph: Natürlich ist es schwierig, dieses Argument zu akzeptieren. Aber wenn Sie ganz ruhig die Fakten abwägen, werden Sie ihm sicherlich zustimmen. Es gibt hier nämlich keinen anderen Weg.

Junger Mann: Mir scheint, Ihnen hat die Hitze Ihrer Leidenschaft für Theorien ein Loch in den Kopf gebrannt. Wenn Sie sagen, die Vergangenheit existiert nicht, wie wollen Sie dann die Geschichte erklären? Dann existierten ja auch Ihr geliebter Sokrates und Platon vielleicht gar nicht? Das folgt doch daraus, und damit wird man Sie als unwissenschaftlich verspotten.

Philosoph: Die Geschichte ist eine grandiose Erzählung, die von den Mächten der jeweiligen Zeit permanent neu bearbeitet wird. Sie wird auf der Basis der Logik des Herrschenden, der behauptet, er sei derjenige, der gerecht ist, immer mit großer Kunstfertigkeit verändert. Alle Chroniken und Geschichtsbücher sind zweifelhafte Schriften, die man zu dem Zweck zusammenstellt, die Legitimität derjenigen zu belegen, die zurzeit an der Macht sind.

In der Geschichte ist es immer das «Jetzt», das einzig richtig ist, und jedes Mal, wenn eine Autorität gestürzt ist, wird der neue Machthaber die Vergangenheit umschreiben. Doch das tut er nur, um seine Position zu rechtfertigen. Das heißt, dass die «Vergangenheit», im ursprünglichsten Sinne des Wortes, nicht existiert.

Junger Mann: Aber ...

Philosoph: Stellen Sie sich einmal vor, eine bewaffnete Gruppe in einem bestimmten Land plant einen Staatsstreich. Wenn er niedergeschlagen wird und der Versuch am Ende scheitert, werden diese Menschen in den Geschichtsbüchern als Verräter diffamiert werden. Auf der anderen Seite – sollte der Staatsstreich erfolgreich sein und die Regierung wird gestürzt, wird man sich ihrer Namen später als der Namen von Helden erinnern, die sich der Tyrannei widersetzt haben.

Junger Mann: Weil Geschichte von der Seite der Sieger immer neu geschrieben wird?

Philosoph: Das Gleiche geschieht mit uns als Individuen. Jeder Mensch trägt eine Geschichtensammlung in sich, die zusammengenommen die Geschichte des «Ich» ausmachen, und schreibt seine Vergangenheit so, wie es gerade passt, um das gegenwärtige Selbst zu rechtfertigen.

Junger Mann: Nein! Beim Einzelnen ist es anders. Die Vergangenheit des Einzelnen und die Erinnerung gehören zum Gebiet der Neurowissenschaft. Halten Sie sich da raus! Dort hat ein antiquierter Philosoph wie Sie nichts zu suchen.

Philosoph: In Bezug auf das Gedächtnis sollten Sie sich einmal Folgendes vorstellen: Von den unzähligen Ereignissen, die in der Vergangenheit eines Menschen passiert sind, wählt dieser nur solche aus, die mit den gegenwärtigen Zielen kompatibel sind, gibt ihnen eine Bedeutung und verwandelt sie in Erinnerungen. Und andersherum: Ereignisse, die diesen Zielen zuwiderlaufen, werden gelöscht.

Junger Mann: Wie bitte?

Philosoph: Gut, ich gebe Ihnen ein Beispiel aus einer meiner Therapien. Ein Mann, der einmal zur Therapie kam, erinnerte sich an einen Vorfall aus seiner Kindheit, als ihn ein Hund angriff und ins Bein biss. Anscheinend hat ihm seine Mutter oft gesagt: «Wenn du einen herumstreunenden Hund siehst, bleib ganz ruhig stehen. Denn wenn du rennst, wird er dir hinterherjagen.» Es gab eine Menge herumstreunender Hunde in den Straßen, wissen Sie. Eines Tages sah er auf der anderen Straßenseite einen solchen Hund. Ein Freund, der bei ihm war, lief weg, aber er gehorchte der Anweisung seiner Mutter und blieb wie angewurzelt stehen. Und der Hund fiel ihn an und biss ihn ins Bein.

Junger Mann: Wollen Sie sagen, dass seine Erinnerung eine Lüge war, die er sich ausgedacht hatte?

Philosoph: Es war keine Lüge. Es musste jedoch eine Fortsetzung zu diesem Vorfall geben. Nach mehreren Therapiesitzungen kam ihm diese Fortsetzung wieder zu Bewusstsein. Als er sich nach dem Hundebiss voller Schmerzen krümmte, hielt ein Mann, der zufällig auf dem Fahrrad vorbeigekommen war, an, half ihm aufzustehen und brachte ihn direkt ins Krankenhaus.

In der ersten Zeit der Therapie sagte sein Lebensstil oder seine Weltsicht aus: «Die Welt ist ein gefährlicher Ort, und die Menschen sind meine Feinde.» Für diesen Mann bedeutete die Erinnerung daran, von einem Hund gebissen worden zu sein, dass die Welt voller Gefahren ist. Als er jedoch nach und nach dazu überging, denken zu können: «Die Welt ist ein sicherer Ort, und die Menschen sind meine Gefährten», kamen auch die Erlebnisse, die diese Art zu denken stützten, langsam wieder zurück.

Junger Mann: Hmm.

Philosoph: Hat einen ein Hund gebissen? Oder hat einem jemand anderes geholfen? Die Psychologie Adlers wird als «Gebrauchspsychologie» betrachtet, und der Grund dafür ist dieser Aspekt der «Möglichkeit, sich sein Leben zu wählen». Die Vergangenheit entscheidet nicht über das «Jetzt». Es ist unser «Jetzt», das über die Vergangenheit entscheidet.

«Der böse Andere» und «ich Armer»

Junger Mann: Also wählen wir unser Leben und unsere Vergangenheit selbst?

Philosoph: Ja. Es gibt wahrscheinlich niemanden, der ein Leben ohne Probleme führt. Jeder Mensch macht traurige Erfahrungen und muss Nackenschläge einstecken, jeder leidet unter einer unerträglichen Behandlung durch andere und großen Enttäuschungen. Warum bezeichnen manche eine Tragödie dann aber als «Lektion» oder «Erinnerung», während andere davon nicht loskommen und solche Erlebnisse als unauflösbare Traumata empfinden?

Das bedeutet nicht, tatsächlich an die Vergangenheit gekettet zu sein. Diese Vergangenheit, die durch das Unglück verdunkelt wird, ist etwas, was manche Menschen brauchen. Vielleicht klingt es sehr hart, aber man könnte sagen, dass man sich mit dem billigen Wein des Tragischen betrinkt und versucht, die Bitterkeit eines unglücklichen «Jetzt» zu vergessen.

Junger Mann: Jetzt reicht's aber! Sie haben vielleicht Nerven. «Billiger Wein des Tragischen»? Was Sie sagen, ist einfach nur die Logik des Starken, die Logik des Siegers. Sie kennen die Qualen der Unterdrückten nicht. Für sie ist das eine Beleidigung.

Philosoph: Nein, das ist nicht wahr. Nur weil ich an das menschliche Potenzial glaube, habe ich etwas dagegen, sich von der Tragik einlullen zu lassen.

Junger Mann: Sehen Sie, es war nicht meine Absicht, herauszufinden, was für ein Leben Sie führen, aber ich

glaube, ich verstehe langsam. Ohne die Erfahrung eines großen Schicksalsschlags oder eines erdrückenden Unrechts haben Sie die Schwelle zu einer Welt nebulöser Philosophie überschritten. Deshalb können Sie die emotionalen Wunden von Menschen einfach so hinwegschneiden, als wären sie nichts. Wie außergewöhnlich gesegnet Sie doch in Ihrem Leben waren!

Philosoph: Es sieht so aus, als hätten Sie Schwierigkeiten damit, diese Sichtweise zu akzeptieren. Nun, versuchen wir einmal etwas anderes. Hier ist eine dreieckige Säule, die ich hin und wieder in der Therapie benutze.

Junger Mann: Klingt interessant. Erklären Sie mir das?

Philosoph: Diese dreieckige Säule repräsentiert unsere Psyche. Von dort aus, wo Sie sitzen, sollten Sie nur zwei der drei Seiten sehen. Was steht auf diesen Seiten?

Junger Mann: Auf einer Seite steht «der böse Andere» und auf der anderen Seite «ich Armer».

Philosoph: Genau. Die meisten Leute, die zur psychologischen Beratung kommen, beginnen damit, dass sie über eine der beiden Seiten sprechen. Sie beklagen sich unter Tränen über das Unglück, das sie befallen hat, oder sie sprechen über den Hass, den sie gegenüber den anderen hegen, die sie quälen, und über die Gesellschaft, von der sie umgeben sind.

Das ist nicht nur in der Therapie so. Wenn man mit Familienmitgliedern und Freunden spricht oder auch, wenn man selbst eine Beratung anbietet, ist es vielleicht nicht so einfach, sich dessen bewusst zu sein, worüber man gerade in diesem Moment spricht. Doch wenn man es

sich auf diese Weise bildhaft vorstellt, kann man genau sehen, dass es immer nur diese beiden Dinge sind, über die man redet. Das kommt Ihnen bekannt vor, oder?

Junger Mann: Den «bösen Anderen» zu beschuldigen oder das «arme Ich» zu verteidigen? Tja, ich denke, so könnte man es ausdrücken ...

Philosoph: Aber das ist nicht der Punkt, um den es uns in diesem Gespräch gehen sollte. Wie sehr auch immer Sie in Ihrer Klage über den «bösen Anderen» nach Zustimmung suchen oder Mitgefühl für das «arme Ich» bekommen wollen – und egal, ob Sie einen Zuhörer haben oder nicht – selbst wenn Sie eine Zeitlang Trost finden, wird dies doch nicht zu einer wirklichen Lösung führen.

Junger Mann: Und, was kann man dann tun?

Philosoph: Die dreieckige Säule hat noch eine andere Seite, die jetzt noch vor Ihnen verborgen ist. Was glauben Sie, was dort steht?

Junger Mann: Hey, hören Sie doch mit diesen Spielchen auf, und zeigen Sie es mir einfach!

Philosoph: Nun gut. Lesen Sie bitte vor, was dort steht.

Der Philosoph hatte ein Stück Papier zum Vorschein gebracht, das zu einer dreieckigen Säule gefaltet war. Von dort, wo der junge Mann saß, waren nur zwei Seiten davon zu sehen gewesen. Auf einer Seite standen die Worte «der böse Andere» und auf der anderen «ich Armer». Laut dem Philosophen liefen die Klagen ängstlicher Menschen immer auf eine der beiden Positionen hinaus. Dann drehte der Philosoph mit seinen dünnen

Fingern die Papiersäule langsam herum und enthüllte die Worte auf der dritten Seite – und diese Worte trafen den jungen Mann ins Herz.

Adlers Psychologie ist keine Zauberei

Junger Mann: ...!

Philosoph: Nun, sagen Sie es laut.

Junger Mann: «Was sollte ich von jetzt an tun?»

Philosoph: Ja, das ist genau der Punkt, über den wir miteinander reden sollten. «Was sollte ich von jetzt an tun?» Wir brauchen diesen «bösen Anderen» oder etwas in der Art nicht. Genauso wenig das «ich Armer». Egal, wie laut Sie auch darüber klagen, ich werde es einfach ignorieren.

Junger Mann: Sie, Sie sind unmenschlich!

Philosoph: Nicht aus Gleichgültigkeit werde ich es ignorieren, sondern weil es nichts darin gibt, worüber wir miteinander reden sollten. Wenn ich den Geschichten über «den bösen Anderen» oder «ich Armer» zuhören und Ihre Not nachempfinden müsste, indem ich Dinge sagte wie «Das muss hart gewesen sein» oder «Das ist keineswegs Ihre Schuld», wäre das für Sie für kurze Zeit ein Trost. Und Sie hätten wahrscheinlich sogar ein Gefühl der Befriedigung, das sagt, es war gut, zur Therapie zu gehen oder mit diesem Menschen zu sprechen.

Doch was würde das am nächsten Tag verändern und jeden Tag danach? Würden Sie nicht einfach nur noch mehr Trost suchen, wenn Sie das nächste Mal verletzt sind? Ist das nicht Abhängigkeit? Aus diesem Grund sprechen wir gemäß der Adler'schen Psychologie darüber, was wir von nun an tun wollen.

Junger Mann: Aber wenn Sie sagen, dass ich ernsthaft über mein «von jetzt an» nachdenken soll, dann müsste ich zuerst einmal über das «bis jetzt» Bescheid wissen, das ja die Voraussetzung dafür bildet.

Philosoph: Nein. Sie stehen genau jetzt vor mir. Es genügt, den zu kennen, der vor mir steht, und im Prinzip gibt es keine Möglichkeit für mich, Ihr «vergangenes Ich» kennenzulernen. Ich wiederhole, die Vergangenheit existiert nicht. Die Vergangenheit, von der Sie sprechen, ist nichts als eine Erzählung, die das «jetzige Ich» gekonnt fabriziert hat. Diesen Punkt müssen Sie verstehen.

Junger Mann: Völlig daneben! Sie setzen nur wahllos Teile einer Theorie zusammen und halten mir vor, dass ich jammere. Sie verfechten nur die Logik der Arroganten und Starken, ohne Rücksicht auf menschliche Schwächen, ohne überhaupt auch nur zu versuchen, etwas über diese Schwächen zu erfahren.

Philosoph: So ist das nicht. Es ist zum Beispiel nicht ungewöhnlich, dass die Therapeuten dem Klienten einfach nur diese dreieckige Säule geben. Und wir bitten ihn um Folgendes: «Es spielt keine Rolle, um welches Thema es geht, bitte drehen Sie sie so, dass sie mir zeigt, worüber Sie mit mir sprechen wollen.» Daraufhin wählen viele aus eigenem Antrieb: «Was sollte ich von jetzt an tun?» – und beginnen dann, über den Inhalt dieser Frage nachzudenken.

Junger Mann: Aus eigenem Antrieb?

Philosoph: In anderen Therapierichtungen gibt es Schock-Therapie-Methoden, mit denen man versucht, durch den

Weg tief in die Vergangenheit Gefühlsexplosionen zu provozieren. Aber es besteht absolut keine Notwendigkeit, solche Praktiken anzuwenden.

Wir sind keine Zauberkünstler oder Magier. Ich wiederhole, Adlers Psychologie ist keine Zauberei, sondern eine logisch aufgebaute und wissenschaftliche Psychologie des menschlichen Wissens, die nicht auf geheimnisvoller Magie beruht, sondern auf dem Respekt vor den Menschen.

Junger Mann: Wow, Sie lehnen sich wieder ganz schön weit aus dem Fenster und benutzen das Wort «wissenschaftlich»?

Philosoph: Das tue ich.

Junger Mann: Gut. Ich werde das schlucken. Lassen Sie uns jetzt aber zu dem kommen, was für mich wirklich das größte Problem darstellt: mein «von jetzt an». Meine Zukunft als Pädagoge.

[...]